Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Was ist denn auch der Karthäuser für ein Mann? Eine Abhandlung in Briefen an einen philosophischen Freund, nach den Ideen eines bekannten protestantischen Gelehrten

[Augsburg] 1802

H.mon. 279 e
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10030037-7

H. mon.
279
e

N. mon.
279 e

2 H. mon. 279 e

Was ist denn auch der Karthäußer für ein Mann?

Eine Abhandlung
in Briefen
an einen
philosophischen Freund,
nach den
Ideen eines bekannten
protestantischen Gelehrten.

Augsburg

1802.

Gd 71/756

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Doublette
der
Bibl.Erl.

Bayerische Staatsbibliothek München

Erster Brief.

Freund!

Sie verlangen von mir zu wissen, was der Karthäußer für ein Mann, was von ner beschaulichen Lebensart, und allen seinen onderlichkeiten zu halten seye? „In meiner Nachbarschaft (so schreiben Sie mir in einem mlich satyrischen Tone) hält man diese Männer, gelind zu reden, für unnütze Dinge der Welt; für trübsinnige, licht- und leutscheue Mißantropen; — für Männer, welche die natürlichsten Menschengefühle unterdrücken,

„und, wie es scheint, in einer gewiß recht un-
„natürlichen Strenge die höchste Vollkommen-
„heit setzen — endlich für Leute, die sich ver-
„mittelst der feyerlichsten Angelobung anheischig
„gemacht haben, an den gesellschaftlichen Pflich-
„ten keinen Antheil mehr zu nehmen, die sich
„mit ihren vermeintlichen und mißtönigen Lob-
„preisungen Gottes, und andern überspannten
„Sachen zunächst mit dem Vater aller Geister
„verwandt zu seyn wähnen. Wahrscheinlich
„hat sie ehemals Kaiser J. und auch der
„erste geistliche Churfürst eben in diesem Ge-
„sichtspunkte betrachtet, und darum ihre Auf-
„lösung dekretiert, und ich bekenne, daß e
„mir, wenn es mit jener Schilderung sein
„Richtigkeit hat, nicht mehr begreiflich vo
„komme, warum man das Institut diese
„Männer noch dulden und nicht vielmehr aus
„rotten solle, u. s. w."

Freund! daß man sich nicht nur in ihr
Nachbarschaft, sondern in vielen andern Län
derbezirken eine solche Idee von den Karthäuße
und andern Contemplanten macht, ist mir g
nic

nicht unbekannt. Das wunderbarlichste, oder, wenn ich es sagen darf, das ärgerlichste scheint mir dieses zu seyn, daß es selbst die Ideen eines großen Theils der Katholiken aus allen Klassen und Ständen sind, da hingegen mehrere unpartheische Protestanten weit billiger davon geurtheilet und den Klosterstand überhaupt in öffentlichen Schriften in Schutz genommen haben. Wer kennt nicht den gelehrten Professor zu Gießen, Herrn Johann August Schlettwein, und sein bündiges Werkchen: die Gerechtigkeit in Absicht auf die Klöster und ihre Güter. Ist es nicht ein unsterblicher Ruhm für diesen Mann, daß er, wiewohl ein Protestant, die Ungerechtigkeit des Verfahrens gegen die Klöster eben so laut äußerte, als deutlich einsah, und deßwegen die Klöster mit Gründen vertheidigte, deren Auflösung man ihm bisher schuldig geblieben ist, und gewiß noch lange schuldig bleiben wird!

Da man aber von Seite der zahllosen Mönchsfeinden doch nicht aufhört gegen die

klösterlichen Institute die Welt vollzuschreien, und immer wieder den alten Brey aufzuköcheln, so geziemt es sich wahrlich nicht, daß die Freunde der Wahrheit und Gerechtigkeit dabey stille sitzen; daß sie diesen immer wieder erneuerten Angriffen ruhig zusehen, und also die gerechte Sache der Klöster preis, und die Wahrheit gefangen geben. Nein mein Freund! man muß die Wölfe zurückschlagen, so oft sie in die Heerde einbrechen wollen, und Liebhaber der Wahrheit und Gerechtigkeit müßen so oft zu ihrer Vertheidigung auftreten, als oft dieselbe durch grausame Lästerungen und Verdrehungen enstellt und mißhandelt werden. Nie muß dieser gerechte Eifer ermüden, damit nicht die siegende Bosheit Thriumphlieder anstimmen könne.

Ihre Frage, mein Herr! war mir überaus willkommen, weil sie mir eine neue Gelegenheit verschaft, der Wahrheit und Gerechtigkeit das Wort zu sprechen. Ich werde es in einer Reihe von Briefen thun, weil die Beantwortung ihrer Frage von einem weit größern Umfange

ist

ist, als daß man alles in einem oder zween Briefen sagen könnte. Erwarten Sie aber kein eblös philosophische Abhandlung; denn auch die Karthäußer sind doch eigentlich keine Philosophen, noch ihre Lebensart eine blos philosophische Lebensart. Sie sind Mönche, und zwar, wie sie hören werden, Mönche im engern Sinne des Worts. Die Natur der Sache, und der mir vorgelegten Frage erheischet es demnach, daß ich sie auch als Mönche schildere, folglich meinen Abhandlungen wenigstens ein aus Philosophie und Ascetik gemischtes Ansehen gebe, das heißt, ich soll die Vortreflichkeit des contemplativen Lebens der Karthäußer, je nachdem es schicklich ist, sowohl aus ascetisch- als philosophischen Gründen darzeigen.

Was diese letztern betrift, so werde ich mich zum Theil eben an die Ideen des zuvorgenannten protestantischen Gelehrten anschließen, und dieselbe in einem neuen, und verstärkten Lichte aufstellen.

Endlich; da es den Häßern der Klöster lediglich um das zu thun ist, daß sie mit ihren

Verläumdungen die gänzliche Auflösung derselben, und die Einziehung ihrer Güter bewirken mögen, so ist es nothwendig, jedesmal auf diesen gegnerischen Zweck zurückzusehen, und die Gerechtigkeit zu fragen, ob sich eine solche Einziehung oder Auflösung der Klöster wohl mit ihren Grundsätzen, und mit den unzerstörbaren natürlichen Menschenrechten vertrage? Das ist, was ich Ihnen zum voraus habe sagen wollen.

Ihr

aufrichtiger Diener.

Zweyter Brief.

Freund!

Versprechen macht mir das Halten zur Pflicht. Ihre Frage war: „was dann von dem Kar„thäußer, der sich zu einem blos beschaulichen Leben bekennt, zu halten seye?“ Ich habe mich anheischig gemacht, ihnen diese Frage in einigen Briefen zu beantworten, und ich eile, sogleich ihrem Verlangen, und meinem Versprechen Genüge zu thun.

Der Stand eines Karthäußers ist in Ansehung seiner Verpflichtungen ein sehr complicirter Stand. Das wesentliche, und noch einige andere Beobachtungen hat er zwar mit den übrigen Ordensständen gemein. Es sind aber doch mehrere Sonderlichkeiten, wenn ich sie also nennen darf, die ihm ganz eigen

sind, und die den Karthäußer allerdings von andern Mönchen, wenigstens in Ansehung der größern Strenge unterscheiden. Dießmal sage ich so viel:

Der Karthäußer ist ein Mann, der sich gewißermassen noch vor andern Ordensleuten, zu einer besonders strengen Einsamkeit verpflichtet. Ich weiß wohl, daß sich der philosophische Witz schon an dieser schauderichten Einsamkeit stoßt, und daß sich vielleicht noch mehr die Sinnlichkeit des Weichlings darüber empört. „Ist denn der Mensch nicht „zum gesellschaftlichen Leben gebohren? spricht „der neumodische Philosoph.“ „Woher der „Hang zur Geselligkeit, den jeder in sich fühlet, und den er nicht unterdrücken kann; wo„her, als vom Schöpfer selbst? wurde ihn „aber der Schöpfer jedem Menschen also ein„gedrückt haben, wenn er nicht wollte, daß der „Mensch gesellig leben sollte? die Einsamkeit,— „Die Isolirung des Karthäußers scheint dem„nach eine recht widernatürliche Sache, und „ein strafbares Widerstreben gegen den Willen „des Urhebers der Natur zu seyn u. s. w.“

So

So philosophirt man in unsern Tagen.

Allein dieses Raisonement verstoßt sich erstlich in dem, weil es unter dem vom Schöpfer eingeprägten Hange zur Geselligkeit, und unter dem schon verderbten Hange zur großen lärmenden Gesellschaft der Welt, sich nicht gehörig unterscheidet. Wahr ist's, da der ganz isolirte Mensch, ordentlicher Weise weder sich selbsten seine eigne Bedürfniße verschaffen könnte, noch fremden Bedürfnißen abzuhelfen vermögend wäre, darum hat ihm der Schöpfer den Hang zur Geselligkeit und zur Gemeinschaft mit andern seines Gleichen in die Brust gepflanzet; aber darum nicht auch den Hang sich in die große lärmende Gesellschaft der Welt hineinzudrängen. Der wahre von Gott eingeprägte Hang wird theils durch die eigene, theils fremde Bedürfniße dergestalten begrenzt, daß man nur so ferne zur Geselligkeit verpflichtet ist, in wie ferne dieß die eigenen Bedürfniße des Geistes und des Körpers nothwendig machen, und in wie ferne man zur Abhülfe fremder Bedürfniße die Fähigkeit und Gelegenheit hat. Man kann folglich diesem Hange (man

nenne

nenne es meinetwegen Naturgesetz) Genüge leisten, wenn man schon nicht persönlich an den Gesellschaftsverbindungen und Geschäften der großen Welt Antheil nimmt.

Ja, wenn man diesen gemeiniglich sehr unbändigen Hang mit einem wahr-philosophischen Kennerauge prüft, so findet man leicht, daß es ein an der Ausbildung seines edlern Theiles eckelnder, ein auf das Sinnliche ausschweifender, ein bey ernstlichen Pflichten immer langweil fühlender, und nach steten Abwechselungen lüsternder, mithin schon ein verderbter und nicht von Gott eingeprägter Hang ist. Nehmen wir das Gleichniß von der Selbstliebe. Ist nicht auch diese ein von Gott eingeprägter Hang der Natur? Ganz gewiß: aber eben so gewiß hat dieser Hang auch seine Grenzen. Die Vernunft muß ihn leiten, und in vielen Dingen beschränken, wenn er nicht in die verderblichste Eigenliebe, in den schändlichsten Eigennutz ausarten soll. Das nämliche ist es mit dem Hange zur Geselligkeit. Freylich hat ihn der Schöpfer dem Menschen eingedrücket: aber die Vernunft muß die wirkliche Anwendung

desselben

desselben mit Rücksicht auf die wahre eigne Bedürfniße, sodann auf die Fähigkeit und Gelegenheit jenen des Nächsten abzuhelfen, bestimmen und begrenzen; so zwar, daß sich die Pflicht der Geselligkeit in Ansehung fremder Bedürfniße nur alsdann äußert, wann sich die Gelegenheit dazu darbiethet, ohne deßwegen schuldig zu seyn, selbst jede Gelegenheit aufzusuchen.

Zweytens verstoßt sich die oben gemachte Einwendung an dem, als hätte bey den Karthäußern, und andern Kandidaten des beschaulichen Lebens keine solche eben beschriebene Geselligkeit in ihrer Einsamkeit statt. Ey! diese Ordensmänner haben ja wirklich unter sich eine Art von Gesellschaft, mithin hat auch der vom Schöpfer eingedrückte Hang Spielraum genug, den gesellschaftlichen Pflichten Genüge zu leisten, und sowohl den eignen, als fremden Bedürfnißen des Geistes und des Körpers abzuhelfen. Sie befördern mit- und untereinander die größere Ehre Gottes; sie erbauen und ermuntern einander sowohl durch heilsame brüderliche Ermahnungen, als durch die erhabensten Beyspiele

zur

zur Frömmigkeit, zur Demuth, zur Geduld und andern Tugenden; sie üben gegen einander nicht nur alle übrige geistliche, sondern auch, und zwar in einem hohen Grade alle leibliche Werke der Barmherzigkeit aus. Einige derselben haben sogar Amtshalber auch immer mit auswärtigen Leuten zu thun. Keiner aus allen ist, der nicht wenigstens zuweilen Gelegenheit hätte, selbst mit Weltleuten einen kurzen Umgang zu haben, wo denn jedesmal die nämlichen gesellschaftlichen Pflichten wiederaufleben, und die Gelegenheit an die Hand geben, bald dieser bald jener zu entsprechen.

Daß aber so eine begrenzte Geselligkeit genug seye, um dem vom Schöpfer eingeprägten Hange Folge zu leisten, läßt sich offenbar daraus erweisen, daß es sowohl physische, als moralische Hinderniße geben kann, welche es nicht jedem Menschen gestatten, in der großen Welt zu seyn, sondern ihm vielmehr die Entfernung und Einsamkeit zur Pflicht machen. So giebt es z. B. Leute, welche ihres Temperaments halber einen ganz natürlichen Hang zur Isolirung, und zugleich weder soviel Fähig-

keit

keit, noch so viele Anlage, und Kräfte haben, um in einer größern oder steten Gesellschaft nützlich auszuharren, und daselbst die gewöhnlichen Beschäftigungen der Welt zu übernehmen: Aber doch Fähigkeit genug, in einem kleinern Bezirke, z. B. in einer klösterlichen Gesellschaft soviel zu wirken, daß die Ehre Gottes, die Vervollkommnung der eignen Seele, und das Beste der Brüder dadurch ein beträchtliches Wachsthum erhält. — Wiederum giebt es Leute, welche entweder die leidige Erfahrung überzeuget hat, oder das innerliche Gefühl ihres schwachen und reitzbaren Gemüths billig fürchten läßt, daß Ihnen der ausgedehntere gesellschaftliche Umgang der Welt eine sehr nahe Gelegenheit und ein überaus mächtiger Fallstrick zu vielerley Uebertretungen seye. Wird nicht also das ewige Heil dieser Leute fordern, daß sie sich, so viel nur möglich, davon losreißen; haben sie nicht die wichtigsten Bewegursachen, sich in die Einsamkeit, ja wohl auch in die strenge Einsamkeit einer Karthause zu verschließen? Wird solche Standeswahl nicht für sie eine Art von sittlicher Nothwendigkeit? Wenigstens kann man Ihnen das Recht nicht anstreiten, sich in

solche

solche Umstände zu versetzen, wo ihre Tugend und ihr ewiges Heil also gesichert wird.

Und wie? wenn ein wahrer, geheimer, göttlicher Beruf dazwischen kömmt? wenn der höchste Gebiether und Herr einen Menschen also in die Einsamkeit ruft? oder läßt sich dieser göttliche Ruf schlechterdings läugnen? Fürwahr! Sowohl die Absicht, wodurch so manche in die klösterliche Einsamkeit gezogen werden, als der schöne Erfolg, ich will sagen, das tugendvolle Leben so vieler Karthäußer Mönche, nicht minder der herrliche Friede Gottes, den man bey diesen Männern wahrnimmt, bürgen uns dafür. Man höre hierüber das Geständniß eines durchaus unverdächtigen und unverwerflichen Zeugen. Es ist der protestantische Arzt und Philosoph, Herr Hofrath Zimmermann. Seine Worte, die ihm nur die Gewalt der Wahrheit abdrücken konnte, sind diese: „Aus „erhabneren Beweggründen, (schreibt er in der Abhandlung über die Einsamkeit Seite 42) „äußert sich der Trieb zur Einsamkeit bey „einem Christen, der über seine Bestimmung „nachdenkt. Er sieht, daß die Welt nicht das

ist

„ist, was ihm sein grôstes Vergnügen brin-
„gen soll; hôhere Freuden, und eines beßern
„Daseyns versichert, tåndelt er sein Leben
„nicht hinweg. Bekannt mit der Kraft der
„sinnlichen Eindrücke suchet er sich in die Un-
„abhångigkeit von dem Irdischen zu setzen,
„nach welcher jedes schône Herz im Kloster
„strebet. Lieber will er frühzeitig, und in der
„noch nützlichen Blüthe der Jahre das frey-
„willig verlåugnen, was man auf dem Sterb-
„bette allemal verlåugnen muß. Alle große
„Pflichten der Menschen will er gerne erfüllen;
„aber der Weltlinge Lüste verschwinden auch
„vor ihm bey jedem Blicke in die ernste Ewig-
„keit, wie die Schatten der Nacht, beym
„Anbruche der Morgenrôthe. Aus solchen
„Beweggründen treten in der rômischen
„Kirche aufrichtig gesinnte Menschen in den
„Mônchsstand. So ensteht in der schau-
„derichten Zelle der Nonnen jene bey dem
„weiblichen Geschlechte vorzüglich auffallen-
„de Hoheit des Herzens zur frommen Ver-
„werfung der Sinnlichkeiten und der heroi-
„schen Ueberwindung scharf gefühlter Lüste.“

Also Zimmermann. Ich frage jezt; ist eine solche Absicht, ein so glücklicher Erfolg nicht der unläugbarste Beweis eines höhern, göttlichen Berufes? Wenn es denn einem Soldaten nicht nur erlaubt, sondern Pflicht für ihn ist, daß er sich der Gemeinschaft seines Vaters, seiner Mutter, seiner Geschwisterten und Verwandten, seiner zeitlichen Vortheile und Bequemlichkeiten, gleichwie der Gemeinschaft der übrigen Bekannten seines Landes und Ortes entziehe, wenn ihn der Fürst, hiemit die Gehorsamspflicht zu den Waffen, in das Feld, zur Vertheidigung des Vaterlandes fordert: warum sollte denn eine solche Trennung nicht auch demjenigen erlaubt, oder vielmehr Pflicht für ihn seyn, wenn ihn Gott zur strengen Einsamkeit eines Einsiedlers oder Karthäußers ruft, um die Absichten zu erhalten, welche seine ewige Weisheit bestimmet hat? Wir lesen beym H. Mathäus am VIII. Kap. von einem, den der Heiland zu seiner Nachfolge eingeladen hat: der Mensch war nicht ungeneigt dem Rufe zu folgen; nur bath er sich einen kleinen Anstand aus, um zuvor eine wahre, sonst gewiß

wichtige Pflicht des gesellschaftlichen Lebens
zu erfüllen, nämlich seinen Vater zu begraben.
Aber was wurde ihm zur Antwort? Folge
mir nach, sprach der Gottmensch, und laß
die Todten die Todten begraben. Dieß war
so viel gesagt „die Welt hat immer Leute ge-
„nug, derley Pflichten zu erfüllen. Von dir
„fordere ich was anders, daß du mir folgest,
„und jezt diese Gelegenheit des Heiles, die ich
„dir anbiete, nicht aus Handen lassest."

Sind Sie begierig zu wissen, mein Herr!
was Gott für Absichten bey solchem Rufe habe?
so sage ich Ihnen, daß es nicht nur die beßere
Versicherung des ewigen Heils derer ist, die
Er also in die Einsamkeit beruft, sondern wie
Fleury * anmerkt; Er will zugleich dadurch
die genaue Beobachtung des Heil. Evange-
liums, die Er von Tage zu Tage in der
Welt abnehmen sieht, — die Ausübung der
evangelischen, besonders strengeren Tugenden
und ganz vorzüglich die Ausübung der von Ihm
nicht gebothenen, aber gepriesenen und em-
pfohlenen Evangelischen Räthe bis an das

(* Sitten der Christen § LII. -- LIII.

Ende der Welt in seiner Kirche erhalten, wie auch die Ausgelassenheit, die Frechheit, die Weichlichkeit der Sitten ewig beschämen; und da ihm die Widersprüche am besten bekannt sind, die man seinen Evangelischen Lehren zu allen Zeiten entgegengesetzt hat, als wären manche derselben mit der Schwachheit und Gebrechlichkeit der Menschen nicht vereinbarlich, so will Er auch das noch, daß die Evangelische Lebensregeln zu Beschämung solcher Afterweisen und Weichlinge an den Ordensmännern von der strengern Observanz ein werkthätiges, immerwährendes Zeugniß haben sollten. Welch herrliche Gotteswürdige Absichten! Wenn also der Allerhöchste Herr Jemanden zur klösterlichen auch strengsten Einsamkeit ruft, darf der Mensch widerstreben? Darf er es jenem Jüngling bey Matth. am XIX. Kap. nachmachen, welcher, als ihn der Heiland zur höhern Vollkommenheit rief, und zur Beobachtung der Evangelischen Räthe aufforderte, bestürzt und traurig davon gieng?

Aber noch eins- und das andere will ich Sie fragen, mein werthester Freund! Sie sind

Ph

Philosoph, und zwar ein Philosoph, der sich bis jeher mit That und Munde zum Christenthume bekennet hat. Nun wohlan! was halten Sie von jener Stelle des Herrn beym Matth. am 19. Kap. wo der Erlöser also spricht. **Ein jeglicher, der sein Haus verläßt, oder Bruder oder Schwester, oder Vater, oder Mutter, oder Acker um meines Namens willen, der wird es hundertfältig wieder bekommen und das ewige Leben besitzen.** Hier, wie Sie sehen, lobt Christus denjenigen, er verheißet demjenigen sogar eine hundertfältige Vergeltung der sich nicht blos von der Gemeinschaft der großen Welt, sondern gar von der Gemeinschaft seiner Eltern, seiner Geschwisterten ꝛc. um des Namens Jesu willen entfernet, und, um sich mit Gott allein zu beschäftigen, in die Einsamkeit zurückzieht. Da nun der Klostermann, und vorzüglich der Karthäußer dieß thut, wie kann seine Isolierung, seine Trennung von der Welt, dem Gesetze der Natur, dem vom Schöpfer eingedrückten Hange zur Geselligkeit noch wahrhaft entgegen seyn? Wollte oder konnte dann Christus der Herr beloben und belohnen, was, der heutigen Sage

nach, eine Verletzung der natürlichen Pflicht der Geselligkeit ist?

Ich frage Zweytens: Hat sich etwa Johannes der Täufer wider diese Naturpflicht der Geselligkeit versündiget, da Er kaum ein Knab, und schon in die Wüste floh, und daselbst, weit von aller menschlichen Gesellschaft bis auf das mannbare Alter, bis auf die wenige Jahre seines Predigtamtes sich aufhielt? Warum macht ihm das Evangelium wegen den so lang versäumten gesellschaftlichen Pflichten keine Vorwürfe? Warum erhält Er aus dem Munde Jesu Christi selbst das herrlichste Lob? Wenn aber dieses hieran gut gethan, wenn Er lobenswerth war; wie sollten jene als Verbrecher des Naturgesetzes, oder der natürlichen Pflicht der Geselligkeit angesehen, und getadlet werden können, welche gewissermaßen in seine Fußstapfen eintreten, und jene Lebensart nachahmen, wozu dieser große Mann den Grundriß vorgezeichnet hat, wie Bossuet sagt? (*) Seine Worte sind: „die rauhe, einsame Lebensart des heiligen

„Täufers

(*) Discours sur l'histoire universelle II. 6. c. 20.

„Täufers Johannes, welche die Juden ange„staunt hatten, ist bey den Gläubigen ganz „gemein geworden. Die Wüsten wurden von „seinen Nachfolgern bevölkert, und es gab so „viele Einsiedler, daß die vollkommneren end„lich abgelegene Orte suchen mußten. So „sehr floh man die Welt, so großen Geschmack „fand man an dem beschaulichen Leben, und „dieß waren die kostbaren Früchte, welche das „Evangelium bringen sollte.“ Auch der gelehrte Engelländer Bingham bekennt, daß es schon in den ersten dreyhundert Jahren, und vor Einführung der Klöster, Asceten gegeben habe, die sich so, wie die Wittwen und Jungfrauen, zum einsamen Leben verbunden haben. (*) Alle diese haben sich hiemit von der großen Gesellschaft getrennt. Aber welcher heilige Vater, welcher Bischof und Kirchenhirt hat Sie deswegen als Verbrecher des Naturgesetzes getadelt? Im Gegentheile; welcher heilige Vater, welcher Bischof hat nicht diese Flucht der Welt, und Lebensart mit Lobsprüchen überhäufet? Soll man glauben, diese Männer

(*) Bingh. orig. Eccles. l. VII - C. I. §. III. t. III. pag. 5.

Gottes seyen schon dazumal dergestalten in die Tiefe der Finsternisse, oder des Irrthums versunken, daß sie das gesetzwidrige einer solchen Trennung und Lebensart nicht einsahen; oder haben dermaßen allen Muth und Festigkeit verloren, daß sie sich selbe zu widersprechen nicht getrauten — Sie — diese entflammten Eiferer der Ehre Gottes und des Heils des Nächsten?

Verzeihen Sie mein Herr! daß ich schon bey Auflösung des ersten Einwurfes so lang verweile. Sie wissen, wie viel Aufhebens man heut zu Tage damit macht, und daß nichts gewöhnlicheres ist, als die Klage, daß die klösterliche Einsamkeit, bevorab jene der Karthäußer und anderer Contemplanten, die gesellschaftliche Pflichten gänzlich beseitige, und mit dem vom Schöpfer eingedrückten Hange zur Geselligkeit, folglich mit einer der natürlichsten Pflichten im Widerspruche stehe. Ich mußte also schon etwas übriges thun, und wenn ich auch in das überflüßige verfallen seyn sollte, so werden Sie mir ganz gewiß meine gute Absicht zu gut halten. In dieser Zuversicht rc.

Ihr rc.

Dritter Brief.

„Der Karthäußer, der sich dem beschau„lichen Leben wiedmet, und in dieser Absicht „sich in die strengste Einsamkeit zurückziehet, „handelt darum weder dem natürlichen Hang „der Geselligkeit zuwider, noch kann man „sagen, daß er den gesellschaftlichen Pflichten „wahrhaft entsage.“ Dieß ist, mein theurester Freund! was ich Ihnen das letztemal mit unbestreitbaren Gründen entwickelt habe.

Allein der Mensch hat nebst den Pflichten gegen den Nächsten, auch noch Pflichten gegen Gott, und gegen sich selbst auf sich: Pflichten gegen Gott, welche die Beförderung seiner Ehre. — Pflichren gegen sich selbst, welche die Veredlung des Geistes, die Vervollkommnung der eignen unsterblichen Seele zum Gegenstand haben. Und gerade in Ansehung dieser sage ich weiters: Der Karthäußer

ist ein Mann, der, indem Er sich in die strengste Einsamkeit versteckt, auch noch besonders von darum die klügste Wahl trift, weil ihm diese Einsamkeit, diese Trennung von dem Getümmel der Welt in Absicht auf beyde diese Pflichten die überwiegensten Vortheile verschaft.

Dieß hat der gelehrte Professor Schlettwein dergestalten deutlich erkannt, daß er in seinen Beyträgen (*) diese Worte schreibt. „Wenn ein Mensch die Absicht hat, zum herr„schenden Wahrheitssinn zu gelangen, durch „innige, dringende Liebe gegen Gott seine „Seele zu erheben, und weise zu werden, so „ist ihm die Einsamkeit unumgänglich nöthig. „Im Getümmel der Welt, in den die Seele „zerstreuenden gemeinen Nahrungsgeschäften, „ist es einem Menschen unmöglich, seinen „Geist über die Erde zu erheben, und den „innigsten, genauesten Umgang mit der Wahr„heit, oder mit Gott pflegen zu können. Je „mehr der Mensch in den Gesellschaften der „Welt sein Wesen hat, je mehr Theil er an ihren

(*) im Kapitel über die Einsamkeit.

„ihren Belustigungen nimmt; desto weiter ent„fernt er sich vom Wahrheitssinn, und von „der Liebe zu Gott und zu der Menschheit; „desto weniger Geschmack behält er an den „geistigen Genießungen der Wahrheit und Lie„be — die Prüfung des inwendigen Seelen„zustandes, das anhaltende Nachdenken über „die Verhältniße des Menschen gegen Gott, „die lebhafte Vorstellung des höchsten Guts, „dieß alles ist bey einem Menschen unmöglich, „der nicht entfernt von der Welt, mit seinem „eignen Herzen Umgang hat, und nicht seine „ganze Kraft auf das unsichtbare zusammen„zieht. — — — Gleichwie (heißt es weiter unten) „der äußere sinnliche Mensch nicht ganz „seyn kann, was er zu seyn wünscht, wenn „er sich nicht (gewißermaßen) von dem innern, „unsterblichen Menschen absondert; so ists „wahrhaftig noch weit weniger möglich, daß „der geistige unsterbliche Theil des Menschen „ganz das seyn könne, was er zu seyn be„stimmt ist, wenn er sich nicht von dem thier„ischen Theile, und von der äußern thierischen „Geschäftigkeit des Menschen absöndert, und

sein

sein Wesen in der Einsamkeit und Stille hat.
„Wer nur ein großer Mathematiker, und
„Naturforscher werden will, der muß die ge-
„sellschaftlichen Verbindungen und Belustigun-
„gen der Menschen vermeiden, und seine Seele
„ganz mit seinen hohen Gegenständen be-
„schäftigen. Wer in den Staatswissenschaften
„große Fortschritte machen, und die Ordnung
„der Staatsgeschäfte zum Besten der Mensch-
„heit tief ergründen will, der muß die Stille
„und Einsamkeit dazu suchen, und je länger
„er in diesem Zustande verharret, je mehr
„er sich anstrenget, alle andere Eindrücke von
„außen auf seine Seele zu verhindern, um
„ganz ruhig an seinem großen Staatsgeschäfte
„fortwirken zu können; desto größer wird
„seine Bekanntschaft mit diesem Anliegen, desto
„glücklicher bemeistert er sich desselbigen, und
„desto weniger hat er innerliche und äußerliche
„Hinderniße zu befürchten, wenn er zur
„Ausführung seiner Plane schreitet.

„So ists nun besonders mit einem Men-
„schen, der den erhabenen Zweck hat, in der
„beseeligenden Gemeinschaft mit Gott dem

un-

„unendlichen Urheber der Natur zu leben.
„Diese Gemeinschaft ist nicht etwa für den
„Menschen ein Traum. — — Nein! es ist kein
„Gott möglich, wenn er in keine Gemeinschaft
„mit einer redlichen, nach ihm fragenden Seele
„treten würde. Gott ist die selbständige
„Weisheit, Gerechtigkeit und Liebe. Hoffent-
„lich ist dieser Satz für alle denkende Men-
„schen hell. Selbstständige Weisheit, Ge-
„rechtigkeit und Liebe wirkt unaufhörlich,
„ihren Bestimmungen gemäß, um sich mit-
„zutheilen, und auszubreiten.

„Auch der Satz kann unmöglich für ei-
„nen Menschen, der nicht schon von Em-
„pfindung der Wahrheit ganz entwöhnt ist,
„dunkel seyn. Keine Kraft aber kann sich
„einem Wesen mittheilen, das nicht harmo-
„nisch gegen sie gestimmt ist. Wiederein sonnen-
„klarer Satz. Also theilt sich Gott dem Men-
„schen, und nur denen Menschen ganz gewiß
„mit, die durch innere Sehnsucht seiner theil-
„haftig zu werden, sich von den sichtbaren Ge-
„genständen absöndern, und unablässig an
„Gottes hohe Eigenschaften denken, und

ihr

„ihr Herz an demselbigen innigst ver„gnügen.“

Diese gewiß gründliche Erwägung des Herrn Professors Schlettweins erhält eine unüberwindliche Stärke durch jene Stelle bey Oseas, wo Gott selbst ganz deutlich erkläret, daß er vorzüglich in der Einsamkeit dem Menschen zum Herzen reden wolle. Ich will sie (die Seele) in die Einsamkeit führen, und ihr zum Herzen reden. Kap. 2. V. 14.

Diese Mittheilungen Gottes, diese geistige Genießungen, und was davon abhängt, diese Stärke des Geistes, diese Veredlung und Vervollkommnung der unsterblichen Seele, erfolgen desto gewißer, weil die Einsamkeit zugleich alles entfernet, was den nach Gott und eigner Heiligung ringenden Geist des Menschen daran hindern oder aufhalten könnte. Denn die Einsamkeit entzieht den Sinnen des Cönobiten die Gegenstände der Welt, und ihrer Eitelkeiten; die Bewegungen, die sie erwecket, die Eindrücke, welche sie bildet; die Wirkungen der Begierlichkeit, die sie reitzet; die Bilder

des

des Lasters, die Werke der Bosheit, die bösen Beyspiele, die sie auf allen Seiten und zu allen Zeiten ausbreitet. Die Einsamkeit bewahret ihn ferner vor allen den Irrthümern und falschen Grundsätzen, welche leider in der Welt dermalen gang und gäbe sind, und vermöge welcher man draußen in der Welt das anhaltende Gebethe als eine verhaßte Beschäftigung, die Abtödtung als einen widernatürlichen Zwang, die Einsamkeit als eine trübsinnige, gleichfalls widernatürliche Sonderlichkeit, den Ehrgeitz als eine edle Empfindung eines erhabenen Geistes, die Rachbegierde als eine rechtmäßige Anmuthung, die unnützen, ja die gefährlichsten Ergötzungen und Umtriebe als nothwendige und erlaubte Erquickungen, hingegen verschiedene der ersten und unentbehrlichsten Tugenden, als: die Demuth, die Geduld, die Sanftmuth, die Selbstverläugnung, die Verzeihung der Unbilden, und Liebe der Feinde rc. für eine ausgemachte Schwachheit des Geistes ansieht. Ferne sind da jene Mißbräuche, welche die Welt als Gesetze, als Pflichten, oder als gültige Freyheiten eingeführet hat; —

ferne

ferne jene grobe Unwissenheit des Heils, jener falsche Schimmer der Tugend, jene Verachtung gewißer wesentlichen Pflichten; — ferne jene Belustigungen, welche die Langweile erfunden hat, um das Leere der Tage auszufüllen; ferne jene schlüpfrige Freundschaften, welche der unflätige Bub Cupido gestiftet; — ferne jene Entscheidungen, welche die Eigenliebe, der Eigennutz, der Ehrgeitz, mit einem Worte, der Egoismus, dem Gesetze Gottes, den Regeln der reinen Vernunft entgegen ausspricht; — ferne jene Beschimpfungen einer spöttischen Welt, welche sie dem Gerechten, um ihn auf seiner Laufbahne aufzuhalten, allenthalben auf den Weg streuet; — ferne die kriechenden Schmeichler, welche das böse gut, und das gute böß heißen, und selbst die strafbarsten Unordnungen als verzeihliche Schwachheiten entschuldigen; — ferne der tyrannische Menschenrespeckt, welcher so viele Seelen in der Ungerechtigkeit gefangen hält; — ferne endlich jene heillose Theilung zwischen Gott und den Geschöpfen. Welche Vortheile! Wie leicht muß es dem einsamen Klostermanne werden,

die

die Höhe der Tugend und Vollkommenheit zu ersteigen, ein Mann Gottes, ein wahrer Heiliger zu werden? Besonders;

Da die Einsamkeit zugleich so viele Hülfsmittel darbiethet, die das Geschäft der Selbstvervollkommnung überaus erleichtern; als da sind: das öffentliche und geheime Gebeth; die Betrachtungen und geistliche Lesungen, die brüderlichen Ermahnungen, kluge Rathschläge heilsame Unterrichte, kräftige Beyspiele, festgesetzte heilige Gebräuche; die tägliche Gewissenserforschungen, der oftmalige Gebrauch der heiligsten Geheimniße, die Kasteyungen und Verdemüthigungen ꝛc. — welche Mittel! welche Uebungen!

Sie werden denken, mein Freund, der Geist habe mich da gar und ganz in die Wüste geführet, oder in eine Karthaus entzückt: und sie haben recht. Aber ich glaube nicht minder Recht zu haben, indeme ich diesen ascetischen Flug genommen; denn er muß mir den Schluß befestigen helfen, den ich hier mit dem einsichtsvollen Schlettwein zu machen ge-

denke, und welcher kurzum dieser ist: „Wenn „ein Mensch aus solchen Absichten der Welt „sich entzieht, und in die (klösterliche) Ein„samkeit übergeht, um sich daselbst ganz dem „Umgange mit Gott zu wiedmen, und Kräfte „zu sammeln, die Ehre dieses unendlichen „Wesens aufs vollkommenste zu befördern; (wie auch seiner unsterblichen Seele die bestmöglichste Vervollkommnung zu verschaffen, und das ewige Heil desto beßer sicher zu stellen;) „so thut er nicht nur recht daran, sondern es ist „für ihn Pflicht, also zu thun, und in den Stand „der Einsamkeit zu übergehen." (*)

Ich zweifle nicht, daß auch Sie, mein Herr Philosoph! diesen gründlichen Schluß des Schlettweins unterschreiben, und eben darum sich verwundern werden, daß man in unsern Tagen an eine Aufhebung solcher Institute auch nur denken kann, da sie unstreitig das heilige Land sind, welches die wahren Israeliten bewohnen; die sichere Freystätte gegen die Feinde des menschlichen Heils; die

Stifts-

(*) Schlettwein am angezeigten Orte.

Stiftshütte Gottes, wo das immerwährende Lob des Ewigen erschallt; die Zufluchtsörter, wo schon so manche Tausende dem Untergange entronnen sind, wo sie sich geheiliget, und würdig gemacht haben, als himmlische Pflanzen in das oberirdische Paradies übersetzt zu werden.

„Kann man sich denn aber nicht auch „draußen in der Welt heiligen, vervoll„kommnen und des ewig dauernden Glücks „sich würdig machen?“

Vom Können, mein Freund! ist da keine Rede. Aber daß man es so leicht, so sicher und ungestört könne, das werden sie keinen vernünftigen Menschen bereden. Es wäre gerade so viel, als behaupten wollen, der Soldat, der sich wirklich auf dem Schlachtfeld befindet, auf den von allen Seiten her Kanonen und Flinten-Kugeln zufliegen; auf den man allenthalben einhauet; deßen Armatur noch dazu sehr mangelhaft ist, könne eben so leicht und sicher unbeschädiget durchkommen, als jener, der sich weit vom Kampfsplatze in

der Sicherheit befindet, und beynebst auf alle Fälle hin mit der vortreflichsten Rüstung, und andern außerordentlichen Hülfs- und Sicherheitsmitteln versehen ist. Sie sind zu klug, als daß Sie die Stärke dieses Gleichnisses nicht einsehen, und davon die Anwendung zu machen wißen sollten; ohne daß es nöthig ist, auch nur ein Wort weiters darüber zu sagen. Fänden Sie aber doch noch einigen Anstand, so soll es mir nicht schwer werden, demselben gleichfalls die gehörige Erläuterung zu geben.

Ich bin und bleibe

Ihr aufrichtigster Freund.

Vier-

Vierter Brief.

Freund!

Ihr letzteres in so verbindlichen Ausdrücken abgefaßtes Schreiben giebt mir die angenehme Hoffnung, daß Sie mit ihren Gesinnungen den meinigen immer mehr sich nähern, und zuletzt wohl ganz und ohne Vorbehalt in die Schlüße eintreten werden, welche die Beybehaltung, und nicht die Zerstöhrung der Klöster empfehlen. Darum fahre ich fort, ihrem Wunsche zu entsprechen, und besonders den klösterlichen Contemplanten, den Karthäußer so zu characterisiren, wie er ist, oder seinem Institute gemäß seyn soll. Sage also weiters:

Der Karthäußer ist ein Mann, der, um seinen Geist nach den Zwecken des Schöpfers zu vervollkommnen, um die göttliche Mittheilungen, die höhern und reinern Freuden, die geistigen Genießungen, aus welchen er seine wichtigste Angelegen-

heit macht, zu erhalten, und zu erhöhen, den Vergnügungen des thierischen Theils seines Wesens, den Lüsten des Körpers theils entsagt, theils ihnen immerwährenden Abbruch thut; ja durch Ausübung besonderer Strengheiten seinen Leib nach dem Beyspiele des Apostels in die Dienstbarkeit nimmt.

Zweyerley kann man hier fragen: Erstens; ob der Mensch, selbst nach der richtigen Vernunftlehre, und gesunden Philosophie das Recht habe, also zu handeln; das ist, ob er das Recht habe der Selbstvervollkommnung, und den geistigen Genießungen, die Vergnügungen des thierischen Menschen zu opfern, und den Körper streng zu halten. Zweytens; ob er auch das Recht habe, sich in solche besondere Umstände und Verhältniße zu setzen, oder solche Institute zu ergreifen, die auf eine vorzügliche Weise dazu eingerichtet sind, um also handeln zu können? — Ich antworte ohne Anstand auf beyde Fragen mit Ja; und die Erörterungen, die ich jetzt kürzlich anführen will, werden ihnen, mein Freund; wohl keinen Zweifel übrig lassen.

Der

Der Mensch, wie sie wissen, ist ein Compositum, oder ein aus Geist und Körper zusammengesetztes Wesen. Der Geist ist aus seiner Natur, das heißt, durch die Ordnung und Zwecke, welche ihm der Schöpfer vorgestecket hat, zu den höhern Genießungen, nämlich zum Genuße Gottes und seiner Mittheilungen, zur innern übernatürlichen Veredlung und Vervollkommnung, zur tugendhaften Nachahmung desjenigen, von dem er das Ebenbild in sich trägt, gestimmt und bestimmt; und dieß nennt man den innern Menschen. Der Leib des Menschen hingegen wird durch die belastende Forme der Thierheit an die Erde, und an die groben Bedürfnisse der Erde angefesselt; seine überwiegende Stimmung ist nach dem Genuße körperlicher Dinge, und solcher Gegenstände, welche dem Fleische, den Sinnen und körperlichen Organen, einen angenehmen Reitz und Kitzel verursachen; und dieß heißt man den äußern oder thierischen Menschen. Nun fragt es sich, welches für den Menschen beßer, und seiner Bestimmung, oder dem Zwecke des Schöpfers am gemäßesten seye? Ist es dieses,

daß der innere, unsterbliche Mensch über den sterblichen, thierischen Theil, und seine Triebe herrsche; oder dieses, daß das Thierleben des Menschen über die Thätigkeit des Geistes die Oberhand habe? Ist es beßer, der Bestimmung des Menschen durch den Schöpfer angemeßener, daß der Körper durch Mastung, und sinnlichen Kitzel über den Wahrheitssinn der Seele in die Höhe gehoben werde, oder daß die Seele, um nicht in Erforschung und Betrachtung der wichtigsten ewigen Wahrheiten und in der Kraft und Uebung der Liebe und anderer Tugenden, im Umgange mit Gott und im Genuße Gottes aufgehalten zu werden ihren thierischen Gesellschafter, den Leib unterjoche; ihn in Zwang nehme, seine Lüste durch Entziehung verschiedener Vergnügungen, seine Empörungen, und unordentliche Bewegungen durch bescheidene, aber angemeßene Strengheiten darniederdrücke? kurz; die Frage ist, ob der Mensch nach der reinen Vernunft und gesunden Philosophie das Recht habe dieß letztere zu thun, und also zu handeln. Allein; wem kann die Auflösung dieser Fra-

noch dunkel, oder zweifelhaft scheinen, da die wahre Philosophie und Vernunftslehre laut dafür spricht, daß jedes Ding den Rang, der seiner Natur zukömmt, behaupte, und in der Lage bleibe, in die es der weise Schöpfer gesetzet hat; folglich daß das niedrigere, das schlechtere, dem edleren, dem erhabenern untergeordnet seye, wie der eben so erlauchte christliche Philosoph, als Kirchenvater Augustin redet. (*) Da hiemit der Geist den Körper, als eine materielle Substanz weit übertrift; da der erstere zu weit höhern Dingen und Genießungen erschaffen ist; da der Schöpfer selbst ganz ohne Zweifel den Körper dem Geiste unterworfen, und zu seinem Dienste geordnet hat; so fodert es unstreitig die richtige, reine Vernunft, daß der Geist diese Herrschaft zu allen Zeiten behaupte, daß er den Körper, und das ganze thierische Wesen des Körpers beherrsche und leite, daß er seinen Lüsten Einhalt thue, und Schranken setze, ja seine unordentliche Bewegungen und

(*) Ennarrat. in psalm. 146.

Empörungen wohl auch durch schärfere Zwangmittel und Strengheiten darniederdrücke.

Widrigenfalls wurden wir die Unordnung haben, welcher die ganze Vernunft widerspricht, und welche der weiseste aus den Philosophen mit diesen Worten beseufzet hat: ich sah die Sklaven auf den Pferden gemächlich daherreiten, und die Fürsten wie Sklaven zu Fuße dahergehen, (*) und ihre Diener bedienen: — die Unordnung, von welcher Augustin sagt; die Seele, die sich vom Fleische beherrschen läßt, sey vor den Engeln Gottes grade das, was in den Augen der Menschen derjenige seyn würde, welcher mit umgekehrten und in die Höhe gestreckten Füßen, mit dem Kopfe aber auf dem Boden daher wandeln wollte. (**)

Gleichwie also die Vernunft, als eine Heroldin des großen Schöpfers die Nothwendigkeit dieser Ordnung verkündet, und die Herrschaft, die der Geist über den Körper, und

(*) Eccl. 10. — v. 7.
(**) Ad frat. in Erem. serm. 50.

und alle seine Sinne haben soll, entdeckt; so zeigt sie uns auch und eben darum die Nothwendigkeit an, die Bewegungen dieses Leibs, die so oft nach der Erfahrung nur gar zu unregelmäßig, und eine Wirkung jenes bösen Gesetzes sind, worüber selbst ein Paulus im Brief an die Römer (Kap. VII.) geseufzet hat, zurückzudrücken, seine unordentliche Lüste zu bezwingen, und ihn, damit er nicht von der rechten Bahne abglitsche, und die Seele auf Abwege verführe, rauh, streng, und in genauer Zucht zu halten, wie da geschrieben steht: virga, et onus asino. (Eccli. 33. — v. 25.) Sogar die weisern aus den Heiden sahen dieß beym Lichte ihrer natürlichen Vernunft ein: „ich bin viel zu größern Dingen „gebohren, sprach der weise Römer Seneca, „als daß ich ein Sklav meines Leibs seyn „sollte. — Die Verachtung und Strenghaltung des Körpers ist die wahre Freyheit „des Geistes. — — Man muß den Leib „hart halten, damit er sich nicht weigere, „der Seele zu gehorchen (Ep. 65.) Der Mensch hat also gewiß das Recht, vielleicht

sollte

sollte ich sagen, die natürliche Pflicht also zu handeln.

Hat er aber auch das Recht deßwegen sich in solche besondere Umstände und Verhältniße zu setzen, oder jene Institute zu ergreifen, die auf eine vorzügliche Weise dazu geeigenschaftet sind, um desto ruhiger, sicherer und ungestörter also handeln zu können?

Auch an diesem läßt uns die Vernunft nicht zweifeln; denn, wenn man dem Menschen das Recht zueignet, die Genießungen für seine körperlichen Organe zu suchen, die ihrem Bau gemäß sind, und also in die Verhältniße sich einzuschieben, die ihm jene Genießungen begünstigen können; so muß er doch wahrlich um so mehr auch das Recht haben, mit seiner ganzen Kraft nach den geistigen, weit höhern und reinern Genießungen, und göttlichen Mittheilungen zu streben, und das, was denselben am meisten zuwider und hinderlich ist, zu überwinden und zu entfernen, folglich jenen Verhältnißen sich zu überlaßen, wo dieses am füglichsten, zum sichersten und

leichtesten geschehen kann. Da es denn auf dem Wege, Gott zu genießen, und sich selbst zu vervollkommnen, keinen größern Widerstand giebt, als von Seite der Triebe des thierischen Wesen im Menschen, oder der körperlichen Lüste des äußern Menschen; da derjenige, so sich diesen überläßt, schlechterdings außer Stande ist, die Kräfte seines Geistes so mit den Gedanken an Gott, die einzige Quelle aller Gerechtigkeit, Weisheit und Liebe zu beschäftigen, als es zur Empfänglichkeit der göttlichen Einflüße, und zum ununterbrochenen Wachsthum an Gerechtigkeit, Liebe und Weisheit erfordert wird; warum sollte der Mensch, der hievon überzeugt ist, oder auch nur fest daran glaubt, daß sein thierisches Wesen ihm Hinderniß in den Weg lege, nicht das Recht, oder die ganz natürliche Freyheit haben sich in solche Umstände ꝛc. zu versetzen, wo es ihm sicherer wird, dem Körper die Nahrung seiner Lüste zu entziehen, und ihn durch regelmäßige, doch bescheidene Strengheiten, dem Geiste unterthänig zu machen?

Nun ist es wohl nicht nöthig, ihnen, mein Freund! zu sagen, daß eben die Klöster,

über

aber ausnehmend, und in einem vorzüglichen Grade die Klöster der Karthäußer und Contemplanten jene Versammlungsörter und Institute sind, wo die Ausübung des zuvorgedachten Menschenrechts, und jener so natürlichen Freyheit überaus erleichtert und gesichert wird, die Hinderniße aber am kräftigsten überwunden werden.

Da ist es, wo die Einflüße des verderbten thierischen Wesens, des äußern Menschens durch die regel- und observanzmäßigen Strengheiten gehemmet werden, wo mithin der Geist die völlige Freyheit erhält, nur an Gott, und an die Veredlung der unsterblichen Seele zu denken, mit diesen hohen Gegenständen sich zu beschäftigen, und jener göttlichen Mittheilungen zu genießen. Es gehört demnach zur natürlichen Freyheit, daß sich der Mensch in solche Verhältniße setzen dörfe, und zur wesentlichen Gerechtigkeit, daß man ihn nicht daran hindere, viel weniger durch gänzliche Umstürzung solcher Freystätte, ihm dahin den Weg auf immer versperre, und unmöglich mache.

Sie werden mir vielleicht bey dieser Gelegenheit sagen wollen, was man schon so oft

ein-

eingewendet hat, nämlich: „Auf diese W...
„könnten alle und jede Söhne den Ka...außern
„und andern Klöstern zulaufen, wodurch der
„Staat endlich entvölkert, und zu seinem
„grösten Nachtheil der brauchbarsten Glieder
„würde beraubt werden. Es scheine also viel-
„mehr auf Seite des Staates das Recht zu
„seyn, diesem Uebel durch Aufhebung solcher
„Institute zuvorzukommen.“

Aber wie überflüßig, mein Freund! ist diese ihre Sorge. Ohne etwas von den Gründen zu wiederholen, womit unlängst ein Schriftsteller, der sich den Helvetischen Feuerhauptmann nennet, diese Einwendung unwiderleglich zurückgeworfen hat, so will ich ihnen nur eine Stelle aus dem 24. Kapitel des Evangeliums des H. Matthäus zu bedenken geben. Ich nehme um so minder Anstande, da und dort eine biblische Stelle einzurücken, weil sie sich nicht nur einmal gegen mich geäußeret haben, daß sie sich eine Ehre daraus machen, ein christlicher Philosoph, und Liebhaber der göttlichen Schriften zu seyn. Nun; an dem angezeigten Orte sagt unser theuerste Erlöser die-

Worte: „Gleichwie es zur Zeit des Noe ergangen, so wird es auch bey der Ankunft des Menschen Sohnes gehen. Vor der Sündfluß aber verlegten sich die Menschen aufs Essen, und Trinken, und Hochzeit machen: Sie verheuratheten sich, sagt der H. Text, und gaben ihre Kinder gleichfalls andern zur Ehe. So wird es hiemit auch bey den Menschen zugehen, wenn die Zeiten sich ihrem Ende nähern, und des Menschen Sohn bald zum Gericht herankommen wird. Aus dieser untrügbaren Weissagung des Sohnes Gottes ziehe ich folgenden Schluß heraus: wenn die Menschen bis ans Ende der Welt eben so hastig, wie zu den Zeiten des Noe, sich in die ehelichen Verbindungen eindrängen, und die erzeugten Kinder und Kindskinder wieder andern zur Ehe hingegeben werden, so wird es wahrlich mit der Bevölkerung der Staaten immer gut stehen und gehen; es wird nichts wenigers zu fürchten seyn, als daß gar zu viele Söhne sich in die düstere Einöden, besonders der Karthäußer und La Trappen vergraben, und einem so harten Bußstande, wie dieser ist, sich widmen

werden;

werden, daß daraus dem Staate oder der Bevölkerung der mindeste Nachtheil erwachsen könnte. Nun wird es aber wirklich bis ans Ende der Welt, wie zu den Zeiten Noachs, mit dem Heurathen, und Weibernehmen also fortgehen. Die Wahrhaftigkeit Jesu, der es so vorhergesagt hat, läßt hierüber keinen Zweifel zu. Noch obendrein lehrt es ja die tägliche Erfahrung, mit welch einer unbesonnenen Raserey, selbst jene sich in den Ehestand hineinwerfen, die am wenigsten Geschick- und Fähigkeit dazu haben. Mithin wird es auch mit der Staaten Bevölkerung bis ans Ende der Welt gut und übergut stehen, ohne daß die wenigen Subjekte, die sich zu den strengen oder strengern Orden entschließen, derselben einen merkbaren Abtrag thun werden. Woraus weiter folgt, daß sich auch der Fall wohl ewig nie ereignen werde, der die Staatsmacht berechtigen könnte, der Ausübung dieses Menschen-Rechts Schranken zu setzen, oder gar durch Aufhebung der Orden und Klöster unmöglich zu machen. Freund! Ich bitte sehr sich diese herzstärkende Schlußrede zu merken, und sich ja wegen dem Bevölkerungsgeschäfte

keine solche überflüßige Kümmerniß mehr zu machen.

Halten sie es übrigens für keine Ausschweifung, wenn ich schon in meinen Briefen jedesmal am Ende, oder wo es sonst schicklich ist, immer wieder auf diesen Punkt zurückkomme, und Ihnen selben in die Erinnerung bringe. Sie wissen ja, daß dieß in unsern Tagen die Hauptsache ist, und ich habe es ihnen gleich Anfangs erklärt, daß ich ihre mir vorgelegte Hauptfrage vornehmlich in dieser Absicht beantworten wolle, um zu zeigen, mit welchem Rechte die Klöster und zwar besonders die Karthäußer Klöster bestehen; und wie ungerecht es wäre, dieselben unter so schnöden Vorwänden, die man anführt, zu unterdrücken. Wenn sie also, wie ich hoffe, über die bisherigen Punkten hinlänglich beruhiget sind, so habe ich meine Absicht erreichet, und ich werde Sie mit einer desto festern Bruderliebe umfangen, mit der ich unwandelbar bin

Ihr
aufrichtiger Diener.
und Freund.

Fünfter

Fünfter Brief.

Vorläufige Erinnerung.

Diesen Brief veranlaßte folgendes Ereigniß.

Nicht lange, nachdem ich das vorhergende Schreiben an meinen Freund abgeschickt tte, beehrte er mich mit einem Besuche, d sagte, daß er zwar dadurch eben so sehr auet, als überzeugt worden seye. Doch nschte er, daß ich noch eine und die andere streuung, die er in einigen der neuesten gschriften gelesen hätte, und welche die bensstrenge der Mönche in dem gehäßigsten hte darstellen, durchwischen möchte. — wie heißen sie denn, diese Einstreuungen? te ich. Die erste (erwiederte er) nennt y Strengheiten, Selbstpeinigungen und, re Bußmittel, geradezu eine Thorheit;

eine Schwärmerey, ja einen feinen Selbst
mord. — Wie? sagte ich, eine Thorheit
eine Schwärmerey, einen feinen Selbstmord
Freund! lesen Sie doch in dem Buche, welche
unlängst die Presse verlassen, und den Tit
hat: **Natürliche Pflichten des Menschen ge**
gen Gott von Ulrich Pfeiffer — die siebent
und achte Abhandlung des dritten Abschnitts
lesen Sie dieselbe mit der Seele eines redlichen
wahrheitliebenden Mannes, ich wette, sie we
den von nun an nicht mehr die klösterlic
Strengheiten, wohl aber die Beschnarchun
derselben, als eine der grösten Thorheiten u
Schwärmereyen finden. — Nur eins — We
wir in die Jahrhunderte des ersten und re
sten Christenthums zurückgehen, was erblick
was entdecken wir? Strenge Enthaltung
oftmalige, oder gar immerwährende Fast
langes Wachen; mühsame Arbeit; Einsam
und tiefes Stillschweigen; Wasser und Br
Wurzeln und Kräuter, zur Nahrung; e
Sack und eine Bußgürtel zur Kleidung;
schlechte Decke, oder die bloße Erde zur R
stätte; Felsen, Höhlen, dunkle und fin

Grüften zur Wohnung; Unbilden aller Jahrszeiten, Hitze des Sommers, Kälte des Winters; Gebrechlichkeiten des Leibs, Absterben seiner selbst, und aller Sinnen; alles dieses, welches noch dazu mit eifrigen Gebethen begleitet, und ohne Unterlaß bis zum letzten Athem des Lebens fortgesetzt wurde, machte damals die Lebensart von Tausenden und abermal Tausenden aus: waren denn aber alle diese Tausende ꝛc. Thoren, Schwärmer, Selbstmörder?

Hier lächelte mein Herr Philosoph. — Wollen sie meiner etwa spotten? „fragte ich mit einer Art von Unwillen. — „das nicht, „Bruder! erwiederte er. Aber hier habe ich „eine gedruckte Schrift, welche auf das, was „sie mir so eben von den ersten Jahrhunder„ten sagten, die Antwort enthält, und sowohl „die damalige Lebensstrenge vieler Christen, „besonders der Anachoreten und Mönche, als „jene der neueren Zeiten, die in den Klöstern „üblich ist, auf eine höchst verwerfliche, alte, weiß „nicht, soll ich sagen heidnische, oder jüdische, oder „ketzerische Secktenphilosophie zurückführt. Da

„lesen Sie, und damit Sie sowohl zum lesen „als überlegen Zeit genug haben mögen, so „gehört die Piece Ihnen zu. Nur bitte ich „mich ehestens die Beantwortung und Auf„lösung dieses dort aufgestellten Grundsatzes „wissen zu laßen." Nach einer kurzen Verweilung entfernte sich mein Freund, und ich machte mich sogleich über die Brochüre her. Aber wie erstaunte ich, da ich in derselben auf die angezeigte Stelle kam, und besonders diese Worte las. „Es herrschte schon lange „vor dem Christenthume eine gewiße aus den „ersten Kinderbegriffen des menschlichen Gei„stes entstandene, und hauptsächlich in Orient „ausgebildete Philosophie, die in den Gegen„den, wo sich das Christenthum zuerst hinzog „eine Menge von Anhängern unter verschie„denen Namen und Secten, wie der Gno„stiker, hatte. Der Hauptzweck dieser Phi„losophie war ursprünglich dahin gegangen, „sich die Erscheinung des moralischen Uebels „in der Welt zu erklären. — — Das Stre„ben nach Licht über dieß fast unerklärbare „Problem — hatte sie auf die Voraussetzung

„zwey gleicher einander entgegenwirkender
„Grundprincipien gebracht, wovon das eine
„die Urquelle des Bösen, das andere die Ur-
„quelle des Guten seyn sollte. Durch Beob-
„achtungen und Erfahrungen glaubte man
„auch das entdeckt zu haben, daß die Misch-
„ung von Gutem und Bösem im Menschen
„ebenfalls nur daher rühren könne, weil et-
„was von jenen Principien in seine Natur ge-
„kommen sey — — und zwar, daß der
„Urstof des guten Princips in der Seele, und
„der Saame des Bösen allein in dem Körper
„gesucht werden müße. Und diese Voraus-
„setzungen wurden die Grundlage eines Sy-
„stems, einer Sittenlehre, an welcher die
„menschliche Vernunft länger als ein Jahr-
„tausend mit Hartnäckigkeit hangen bleibe.
„Denn man folgerte zunächst daraus, und
„man mußte es, um consequent zu seyn,
„folgern, daß das Bestreben des Menschen,
„der sich zur Vollkommenheit, und von dieser
„zur Glückseligkeit erheben wolle, allein dahin
„gehen müße, sich von den Theilen der bösen
„Maße, die in seine Natur gekommen, all-

„mählig frey zu machen, den Einfluß des „Körpers in die Seele, so viel möglich, zu „sperren, die Seele ganz unabhängig von „diesem körperlichen Einfluße zu machen, und „sich auf diese Art gleichsam Stuffenweise „zu entkörpern. Man setzte, diesem Grund„satze zu Folge, den Innbegriff aller Pflich„ten darinn, dem Körper die Befriedigung „jeder Begierde zu versagen, die Stillung „jedes seiner natürlichen Trieben zu verwei„gern, oder doch zu erschweren, und über„haupt in keinem Falle, in keiner Lage nach „dem Instinkt, oder nach dem Triebe der „Sinnlichkeit zu handeln. Und wiewohl die „ursprüngliche Hypothese, von welcher diese „Moral ausgegangen, unter den verschiedenen „Menschen, durch deren Kopf sie gieng, „mehrfach umgebildet, bald in persische, „bald in jüdische Formen gebracht wor„den, so ist doch die unnatürliche Moral, „die man daraus gefolgeret, sich allzeit gleich „geblieben, — und man hat schon sehr frühe „geglaubt, daß christliche Heiligkeit vorzüg„lich in Kasteyung des Körpers bestehe,

„daß

„daß rohe Strenge gegen diesen das ge-
„wißeste Merkmal davon, und Behar-
„rung darinn der geradeste Weg zu der
„höchsten Stuffe Gottes — dienstlicher und
„gottgefälliger Vollkommenheit seye. —
„Inzwischen wurden diese unnatürlichen Be-
„griffe schwerlich so allgemein geworden seyn,
„wenn man sie nicht recht absichtlich in das
„thätige Leben eingeführt hätte. Dieß haben
„schon in den ersten Zeiten des Christen-
„thums Anachoreten, und Asceten = My-
„stiker und Mönche gethan. An diesen
„neuen Menschengattungen hat jene Moral
„die eifrigste Vertheidiger gefunden, und ihr
„Interesse hat es nun geforderet, selbe in
„Ehren und Ansehen zu erhalten. Sie hat
„immer mehr überhand genommen, im Ver-
„hältniße, wie die Zahl der Einsiedler wuchs,
„wie sich die Klöster anhäuften, und die
„Menschen von jedem Stande wetteiferten,
„Glieder irgend so einer: wie man glaubte,
„heiligen Gesellschaft zu werden. Der Geist
„dieser Moral ist es, der durch alle Jahr-
„hunderte hindurch so viele Orden hervorge-

„bracht hat, die unter den verschiedensten For„men dennoch alle zu einem Ziel hinarbeite„ten. — — — — Diese historische Deduction „(heißt es am Schlusse) führe ich nur deß„wegen an, um zu zeigen, wie frühe, und „wie mächtig der Einfluß mönchischer Grund„sätze jederzeit auf das Christenthum war, „und zum Theil noch ist.“ Bisher der Verfasser. — Nachdem ich mich über die Dreistigkeit desselben, der ehrlichen Welt ein solches Lügengewebe vorzulegen, lange genug verwundert hatte, schrieb ich endlich an meinen Freund folgendes nieder.

Theurester!

So giftig einige der Winkelschriften sind, die man in unsern Tagen gegen die Mönche in das Publikum ausgestreuet hat, so zweifle ich doch sehr, ob eine derselben, derjenigen, die sie mir eingehändiget haben, das Gleichgewicht halte. — So soll denn die Moral, und die Lebensstrenge der ersten und jetzigen Mönche und Anachoreten, eine heidnische, oder jüdische oder kezerische Sektenphilosophie, besonders jene der Gnostiker zur wahren Geburtsstätte haben?

haben? Wäre dieß wahr, O ja! Dann wären die ehemaligen und jetzigen Mönche, besonders die Karthäußer, und andere von der strengen Observanz samt einer ungeheuren Menge der ersten Christen aus allen Klassen und Ständen die unerträglichsten Thoren und Schwärmer gewesen, und wurden es noch seyn. Aber wo ist die Probe für diese giftige Behauptung? In dem ganzen, langen, faden Geschwätze, welches jener Gegner dahin geschmieret hat, und das er sehr lächerlich eine historische Deduction nennet, finde ich nicht eine einzige. Nämlich; so haben es die antimönchischen haßvollen Brochuren-Fabrikanten im Brauche. Sie thürmen Sätze auf Sätze übereinander, auch die bedenklichsten Sätze; aber alle stehen wie abgeräumte Besenstiele, von allen probhältigen Beweisen, entblößet da. Meine Sache ist es demnach jetzt ihrer Aufforderung gemäß, dieses boshafte Gewebe ein wenig auseinander zu legen, und den Ungrund desselben zu zeigen.

Und zwar erstlich; mit welchem Gewissen darf der Verfasser die Lehrsätze der Mönchsmoral von jener heidnisch- oder kezerischen Sek-

tenphilosophie herleiten, da diese und jene miteinander straks im offenbarsten Widerspruche stehen? Der Hauptsatz jener philosophischen Sekten war: es gebe zwey gleiche, ursprüngliche, aber einander straks entgegen wirkende Grundprinzipien, wovon das eine aus seiner Natur gut, das andere aus seiner Natur bös wäre: wann ist dieß jemals die Moral der Mönche, oder das Grundprinzip der mönchischen Sittenlehre sowohl als ihrer Lebensstrenge gewesen? Wo sind für diese Behauptung die geringsten historischen Beweise?

Zweytens; wo? in welchem Mönchsbuche hat man jemals gelesen, daß die Mönche die Sperrung des Einflußes des Körpers in die Seele; die stuffenartige Entkörperung; die gänzliche Verläugnung aller natürlichen Triebe und zum Innbegriff aller Pflichten gemacht haben? — Wann? Wo haben die Mönche jemals gelehrt, oder sonst zu verstehen gegeben, daß sie die Strenge in die Klöster von darum eingeführt hätten, weil sie der Meinung wären, daß christliche Heiligkeit vorzüglich in Kasteyung des Leibs, in roher Strenge bestehe; daß diese das gewisse Merkmal davon, und die Beharrung darinn der geradeste Weg

zu

zu der höchsten Stuffe gottesdienstlicher und gottgefälliger Vollkommenheit sey, und zwar daß sie dieß gerade aus jenem philosophischen System von den zwey Grundprinzipien gefolgeret haben, und um consequent zu seyn, haben folgern müßen? Wie unbekannt ist doch dem widerwärtigen Verfasser die Mönchsmoral und wie verwegen ist er zugleich, daß er dem Publikum derley Dinge vorschneiden, und sagen darf, „die Anachoreten, die Asceten, Mystiker, „die Mönche haben diese unnatürliche Begriffe „schon in den ersten Zeiten des Christenthums „in das thätige Leben eingeführet; diese Moral „habe immer mehr überhand genommen, wie „die Anzahl der Einsidlereyen und Klöster ge„wachsen; dieser Geist der Moral sey es, der „durch alle Jahrhunderte so viele Orden her„vorgebracht habe? rc."

Damit Sie aber, geschätzter Freund! das elende Wagstück ihres Helden recht anschaulich sehen mögen, so will ich sein Geschreibsel kürzlich demjenigen entgegenstellen, was uns Fleury, ein Mann, der sich gewiß nie als einen Schützer der Mönche bekannt gemacht hat, in

seinem

seinem Buche von den Sitten der ersten Christen (§§52 — 53. hierüber berichtet. Dort sagt Fleury: „die ersten Stifter des Mönchslebens haben sich bestrebt, nur allein die Tradition, und genaue Beobachtung des evangelischen Gesetzes, so sie von Tag zu Tag mehr abnehmen sahen, zu erhalten: falsch ist es also, daß die Hauptbasis des klösterlichen Lebens von Anbeginn her, jene heidnische oder kezerische Sektenphilosophie von den zwey einander entgegenwirkenden Grundprinzipien gewesen.

Fleury sagt; „die Mönche und ihre ersten „Stifter, haben sich die Asceten, die Jünger „des heiligen Markus, die Kirche zu Jerusalem „die heiligen Apostel und Propheten zum Muster „genommen:“ Lüge ist es demnach, daß die Gnostiker, und andere Anhänger jenes zuvor genannten philosophischen Systems die Muster gewesen, welche sich die Einsidler und Mönche vorgestellt haben.

Fleury sagt; „die Mönche haben nicht die „Bewunderung der Menschen, sondern nur als „wahre Christen zu leben, ein Laster nach dem „andern zu bekämpfen, die evangelische Sitten„lehre, wovon die Regel des heiligen Basilius

ein

„ein Inbegriff wäre, genau zu beobachten, die „Reinigkeit des Herzens, wie Paulus sagt, zu „erlangen, und so der Anschauung Gottes sich „würdig zu machen gesucht; NB. dieß seyen „die Hauptsätze, und der Grund aller ihrer „Uebungen gewesen:" Falsch und grundlos ist es demnach, was jener Brochürenmacher fabelt, daß die Mönche die Heiligkeit blos oder vorzüglich in roher Strenge, in Stuffenweiser Entkörperung, in Sperrung alles körperlichen Einflusses auf die Seele gesetzet; daß sie diese Dinge zum Inbegriff aller Pflichten gemacht haben.

Fleury bekennt, „die Mönche haben Verschiedene Strengheiten, als ein Hülfsmittel „zur Tugend ausgeübt, und setzt hinzu, diese „Strengheiten seyen sehr bescheiden gewesen, „sie haben den Mönchen, und ihren Leibskräften „so wenig Nachtheil gebracht, daß sie ihren „Arbeiten gehörig vorstehen konnten, und „mehrere derselben ihre Jahre auf die höchste „Stuffe des Alters gebracht haben:" Nun; wenn die Strengheiten der Mönche nach Fleury so bescheiden gewesen, wie darf der elende gegnerische Schreibler sagen, die Mönche haben sich

eine rohe Strenge, eine stuffenartige Entkörperung, eine gänzliche Sperrung alles Einflusses des Körpers in die Seele, eine völlige Darniederschlagung aller natürlichen Gefühle, zum System gemacht; und wenn die Mönche, wie abermal Fleury behauptet die Strengheiten, nur als ein gutes wirksames Hülfsmittel zur Tugend und Vollkommenheit in ihre Moral, und in ihre Lebensart aufgenommen haben, mit welchem Gewissen darf der nämliche antimönchische Flugschriftler in die Welt hinausschreiben, die Mönche haben, nach seiner Redensart, die rohe Strenge, die stuffenweise Entkörperung &c. zum Innbegriffe aller Pflichten, ja zur Summe der christlichen Heiligkeit gemacht? Ist es nicht ehrlos, das ehrsame Publikum mit solch infamen Aufschneidereyen zum besten zu haben? Aber weiters:

Fleury sagt: „die Ausübung des heiligen „Evangeliums sey, da selbe in der Welt immer „mehr abgenommen habe, in den Klöstern „am reinsten erhalten worden:“ hingegen müßte es, der gegnerischen Behauptung gemäß, heissen, nicht die Ausübung des Hl. Evangeliums, sondern die Ausübung jener verwerflichen

Sektenphilosophie, und der davon abgezogenen unnatürlichen Moralsätze sey also in den Klöstern erhalten worden. — Wiederum schreibt Fleury; „das Klosterleben sey eine handgreifliche Probe „der Vorsichtigkeit Gottes, und der Sorge, die „er gehabt hat, nicht allein die Reinigkeit der „Lehre, sondern auch die Ausübung der Tu„genden bis an das Ende der Welt in seiner „Kirche zu erhalten.“ Unser Brochürenmacher hingegen ist so ferne davon, die Erhaltung des Mönchslebens und der Mönchsmoral einer besondern Vorsicht Gottes zuzuschreiben, daß er ihre Erhaltung vielmehr einzig und allein dem Interesse der Mönche beymißt. Er hat sogar die Dreistigkeit zu sagen, nicht nur werde die Reinigkeit der evangelischen Sittenlehre in den Klöstern vermisset, sondern die Mönchsmoral stehe vielmehr mit der reinen evangelischen Sittenlehre im offenbarsten Widerspruche, sie sey mit derselben unvereinbarlich, und ihrer Ausbreitung hinderlich.

Endlich sagt Fleury. „Die Mönche seyen „von allen vernünftigen, selbst von den grösten „und heiligsten Bischöfen, nicht allein geliebt, „geehret, und gelobt, sondern sogar nachge-

„ahmet worden." Aber wie so? Wenn die Moral, und Lebensart der Mönche, in unnatürlichen, mit der wahren Christuslehre nicht vereinbarlichen Begriffen und Grundsätzen bestanden hat? Soll man glauben, dieser neumodische Klopffechter sey der seltene Mann, dem es gegeben ist, am Ende des achtzehnden oder am Anfange des neunzehnden Jahrhunderts zu entdecken, was die einsichtsvollesten Bischöfe nie entdecken konnten, nie entdeckt haben? Oder will er etwa die Wahrhaftigkeit des Fleury in Widerspruch nehmen, und mit diesem in historischen Kenntnissen so berühmten Manne sich messen?

Damit sie aber, mein werthester Freund! nicht glauben mögen, ihr Held habe gründlich, Fleury aber grundlos gesprochen, indem er den Geist des Monachismus, und die Mönchsmoral auf die Propheten, auf die apostolisch- und evangelisch-reine Sittenlehre zurückgeführt hat, so will ich ihnen die Grundsätze von der Strenge der Enthaltsamkeit, der Selbstverläugnung, der Leibskasteyung rc. kürzlich unter die Augen legen, welche sich die Mönche zu allen Zeiten zum Muster genommen, die sie selbst geübet,

und

und die sie andere Menschen gelehrt haben. Dann werden sie doch begreifen, daß weder die Mönchslehre, noch ihre strenge Lebensart in einer heidnischen oder jüdischen, oder persischen Philosophie, wohl aber in der gottseligen Philosophie, der Propheten und Aposteln ihren wahren Grund habe.

Was lesen wir von den Propheten? „von „der Zeit Samuels her gab es derselben eine „große Anzahl; mehrere führten ein gemein= „schäftliches Leben. Ihre Nahrung war gering, „ihr Kleid ein Sack oder Bußrock, ein Trauer= „kleid. Ihr Geschäft war anders nichts, als „die Betrachtung des Gesetzes Gottes, das „tägliche und nächtliche Gebethe, die Uebung „der strengern Tugenden, endlich die Bestraf= „fung 2c. ausartender Menschen.“ (Fleur. Sitten der Isr. §. 22. Seit. 158.) — Was lesen wir von dem Manne, welchem Christus selbst das Zeugniß ertheilt, daß unter den Kindern der Menschen kein größerer auferstanden sey? Ich habe es ihnen bereits in einem der vorhergehenden Schreiben gesagt. Aber eine Wiederholung kann nicht schaden. „Kaum ein Knab, und „schon in der Wüste; ein wahrer Nazaräer;

„von allem, was ihn verunreinigen könnte, ent„fernet; rauhe Kamelhaare zur Kleidung, eine „Gürtel aus Häuten um seine Lenden; Heu„schrecken und Waldhönig zur Speise; weit „von aller menschlichen Gesellschaft bis auf das „mannbare Alter, und die wenige Jahre seines „Predigtamts entfernet, wo man abermal, „um ihn zu hören, in die Wüste hinausgehen „müßte.“ Das lesen wir beym Hl. Lukas; (K. I. V. 80.) beym Hl. Mathäus — (K. III. V. I. — —

Freund! hier frage ich Sie: finden Sie in diesem allem zwischen dem Geiste dieser Männer, und dem Geiste des strengern Monachismus keine Aehnlichkeit? Wenigstens hat sie der gelehrte heilige Vater Hieronymus gefunden und wirklich den Geist des Monachismus daher abgeleitet.

„Wenn schon (spricht er) Paul, Anton, „die eigentlichen Stifter der alten ägyptischen „Mönche sind, so hat doch ihre Lebensart „in der Schrift, und in den Beyspielen des „Elias, des Elisäus, der Propheten, der Rech„abskinder, und Johann des Täufers ihren guten Grund. (S. Hier. ad Eustoch. Cust. vir. item ep. ad Paulin. de instit. Monach.)

Wie

Wie ist es mit den Aposteln? diese konnten freylich weder ein einsames noch gemeinschaftliches Leben führen, weil sie ihrem Berufe gemäß in die ganze Welt ausgehen, und allen Nationen das Evangelium predigen mußten. Unterdessen übten sie an ihren Leibern fortan eine große Strenge aus: Ich züchtige meinen Leib, (spricht Paulus I. Kor. IX. 27.) und drucke ihn in die Dienstbarkeit darnieder, damit ich nicht selbst verworfen werde, da ich andern predige. Wiederum: die Welt ist mir gekreuzigt und ich der Welt: (Galat. VI. 14.) Abermal sagt er von sich selbst, und von den andern Jüngern des Erlösers: Wir tragen allzeit die Abtödtung Jesu Christi an unserm Leibe herum, damit auch das Leben Jesu an unsern Leibern geoffenbaret werde. (II. Kor. IV. 10.) — Was er selbst that, zu dem ermunterte er auch die Gläubigen: welche Jesu Christi sind (ruft er ihnen zu) die haben ihr Fleisch samt den Lastern, und bösen Lüsten gekreuziget. Galat. V. 24.) Er sagt nicht allein, daß sie ihr Herz gekreuziget haben, sondern ihr Fleisch, dieses sündhafte Fleisch, welches vermittelst einer ganz billigen Folge an der Züch-

ligung Theil haben muß, nachdem es an der Sünde so großen Theil genommen hat. Den Kolossern schreibt er (K. III.) sie sollen ihre Glieder abtödten; — den Römern, (Kap. VI. 19.) gleichwie sie ihre Glieder ergeben haben zum Dienste der Unreinigkeit und Ungerechtigkeit; also sollen sie jezt eben diese Glieder ergeben zum Dienste der Gerechtigkeit, daß sie heilig werden. Ja Paulus fand auch dieses Verhältniß noch allzu schwach, und fügte deßhalben hinzu: ich rede menschlich davon wegen der Schwachheit eures Fleisches. (Ebenda.) Sehen sie da die moralischen Grundsätze des Apostels: Alles geht, nebst der innerlichen Abtödtung der unordentlichen Begierden und Leidenschaften, zugleich auf die Abtödtung der Sinnen und Glieder, auf die äußerliche Lebensstrenge hinaus. — Hat wohl Jesus Christus selbst anderst moralisiret? unter was für Bildern stellt er uns eine wahrhaft christliche und bußfertige Lebensart vor? Er stellt sie uns vor als einen Krieg wider die verderbte Natur, und wider alle ihre Sinnlichkeit: ich bin nicht gekommen, sagt er, den Frieden zu senden, sondern das Schwert; (Matth. X.) — als

ein Kreuz, das wir auf uns nehmen, und täglich tragen sollen: So mir jemand nachfolgen will, der verläugne sich selbst, und nehme sein Kreuz auf sich, und folge mir nach; (Matth. XVI.) — als eine Gewaltthätigkeit, die sich ein jeder anthun soll: das Himmelreich leidet Gewalt, uud die Gewaltigen reissen es an sich; (Matth. XI.) — als einen Weg auf dem man in Mitte der Distel und Dörner gehen muß: (Wie eng ist die Pforte, und wie schmal ist der Weg, der zum Leben führet, und ihrer sind wenig, die ihn finden.) Matth. (VII.) — Sehen sie da mein Herr Philosoph! die Grundlehren, und Grundsätze der evangelischen Sittenlehre. Haben wohl die Mönche, die ehemaligen und die jetzigen, auch jene von der strengern und strengsten Observanz, wie z. B. die Karthäußer und Latrappen sind, etwas anderes gethan, oder etwas anderes gelehret, als hier die Apostel, die Propheten, und Christus der Herr selbst theils gelehret, theils geübet haben? Man lege die Beweise vor, und wenn man das nicht kann; hatte Fleury nicht Ursache, die moralischen Grundsätze der Mönche von Strenge, Selbstverläugnung, Abtödtung ꝛc. auf die Philosophie

der Propheten, der Apostel, und des Evangeliums zurückzuführen? und hat sich ihr Gewährsmann, mein Herr! nicht abscheulich verstossen, indem er die Mönchsmoral, gleichwie die mönchische Lebensstrenge, aller Wahrheit zuwider, lieber in einer verwerflichen heidnischen rc. Philosophie auffinden wollte? Ich meyne doch, sie werden jetzt sowohl Dieses, als auch Das noch verstehen, daß alle die klösterlichen Strengheiten, selbst jene der Karthäußer, ebendarum weder Thorheit und Schwärmerey, noch ein feiner Selbstmord heissen können; weil daraus folgen würde, daß nicht nur so viele tausend Männer in den ersten und reinsten Jahren des Christenthums, Thoren, Schwärmer, Selbstmörder gewesen wären; sondern daß die Propheten, die Apostel, ja — (ich bebe vor der Gotteslästerung zurücke!) — daß Christus selbst die Leute zu Thoren, und Schwärmer, und Selbstmörder gemacht, oder ihnen dazu sowohl durch ihre Aussprüche, als durch ihr Betragen die Anleitung gegeben hätten.

Zuletzt empfehle ich Ihnen nochmal das obgenannte Buch: natürliche Pflichten rc.

und

und im dritten Abschnitte die siebende, und achte Vorlesung zur Lektüre. Ich nehme mir sogar die Freyheit, Ihnen Dasselbe hier zu übermachen, und glaube sicher Ihre Zweifel werden sich bald von selbst lösen, ihre Vorurtheile verschwinden, und sie werden nicht mehr die strengen Mönche, sondern vielmehr ihre weichlichen Feinde und Tadler für ausgemachte Thoren, und Schwärmer erkennen.

Ihr ꝛc.

Sechster Brief.

Das muß doch dem Herzen eines ehrlichen Mannes eine unbeschreibliche Wonne bringen, wenn er mit einem Freunde zu thun hat, der genug aufgeklärt ist, um die Gründlichkeit der ihm gemachten Vorstellungen einzusehen, und eben so ehrlich, um sich denselben zu ergeben. Mit solcher Wonne, Freund! haben sie mich beglückt. Sie schrieben mir, „daß sie den „Klosterstand, auch besonders jenen der stren„gen Karthäußer und Contemplanten in einem „weit vortheilhaftern Lichte, als ehemals, „sehen; daß sie sich nicht erwehren können, „diesem Institute ihre Liebe und Achtung zu „schenken. Ja, daß sie ihre Unterdrückung „nicht anderst, als ein Unternehmen, welches „dem gemeinen Besten der Religion, wie dem „sonderheitlichen so vieler Seelen gleich schäd„lich und nachtheilig seyn würde, ansehen „können. Nur wünschten sie noch über einige „Sonderlichkeiten, die besonders den Karthäu-

ßern

„ßern eigen wären, etwas näher aufgeklärt
„zu werden. Sie nennen mir insonderheit
„das strenge, gleichsam ewige Stillschweigen
„dieser Contemplanten; und dann die eben so
„strenge und ewige Enthaltung vom Genuße
„der Fleischspeisen.

Nichts ist billiger, Freund! als daß ich Ihnen auch dießfalls so kurz, als erklecklich Genüge leiste, und Ihnen die Wahrheit dießfalls anschaulich mache. Gegenwärtig schränke ich mich auf den einzigen Punkt vom ewigen Stillschweigen der Karthäußer-Contemplanten ein. Hören sie also wieder zum voraus meinen Hauptsatz.

Der Karthäußer ist ein Mann, der sich noch mehr, als die übrigen Ordensgeistlichen zu einem besonders strengen, gleichsam ewigen Stillschweigen bekennet; und zwar dieß aus den besten Ursachen, aus unverwerflichen Gründen.

Ich sage: aus den besten Ursachen; denn auf dieses kömmt es jetzt an; dieses macht die Hauptsache aus.

Zum voraus ist es gewiß, daß alle Stifter der Orden das mehr oder weniger strenge Still-

schweigen

schweigen den ihrigen zur Pflicht gemacht haben; aber am vorzüglichsten, am nachdrucksamsten, und mit besonderer Strenge wurde es den Einsiedlern, und denjenigen, welche sich nach ihrem Beyspiele zum beschaulichen Leben bekennen, wie den Karthäußern vorgeschrieben. Von den ersten Zeiten an, als es Mönche und Anachoreten gab, sah man es als eine wesentliche Uebung des vollkommneren Lebens, als eine Hauptstütze der Ordensstände an, und die Uebertretung wurde immer mit schärfern Strafen belegt. Die Zeugnisse, die dieses beweisen, können in allen Ordensregeln, und Vorschriften der Väter und Meister des geistlichen Lebens gelesen werden.

Nun weiß ich wohl, daß es Geister giebt, die, weil sie nicht weit über das thierreich hinaussehen, diese Beobachtung als etwas kleinliches, lächerlich- und abgeschmacktes durchziehen. Aber eben damit geben sie zu erkennen, daß ihre Weisheit, lächerliche Thorheit ist, die nicht einmal an die Weisheit der erlauchten Heiden hinreicht, als welche die Uebung des Stillschweigens für gut erkannt, ja selbst ausgeübt und ihren Weisheitsschülern als eine

strenge Pflicht auferlegt haben. (*) Aber besonders bey allen wahren Weisen des Christenthums war diese Uebung zu allen Zeiten in einem hohen Werthe. „Die geistlichen Ordensstifter (sagt unter andern der berühmte Kanzler von der Universität zu Paris Johann Gerson) „haben in Betrachtung der fast unvermeidlichen „Uebel, die von der Unmäßigkeit der Zunge „herrühren, mit vieler Weisheit ein sehr „strenges Stillschweigen, als ein allgemeines „Hülfsmittel wider diese Unmäßigkeit vorge„schrieben. (**)

Mit diesen Worten entdeckt uns der tiefsehende Mann wirklich einen der wichtigsten Beweggründe, der die Ordensstifter zur Einführung des Stillschweigens vermocht hat. Man erwäge nur die bedenklichen Aussprüche der Schrift in Ansehung der menschlichen Zunge. Der H. Apostel Jakob nennt sie ein Feuer, welches ganze Wälder, das ist, ganze Gegenden anzuzünden, und zu verheeren im Stande ist; (Kap. III. V. 5.) — eine Allheit der

Bos-

(*) Sieh Rollin hist. ancien. t. 12.
(**) Joann Gerson. tom. 2. in Resp. ad quæst. 4. conslus, 3. nov. edit.

Bosheit, weil keine Sünde ist, wovon sie nicht die betrübte Ursache ist, oder seyn kann (V. 6.) — einen Kanal, durch welchen sich das Verderben in die ganze Folge des Lebens ergießt (V. 6.) Syrach nennt sie ein Uebel, welches weit tödtlichere Stiche, als ein Schwerdt versetzt (Eccles. XXVIII. — 22.) und der zuvorgenannte Apostel vergleicht den, der sich von der Ungestümme dieses Gliedes führen läßt, mit einem, welcher ein unbändiges Pferd ohne Gebiß und Zaume besteigt; item einem Reisenden, der sich auf einem Schiffe ohne Ruder und Segel, den ungestümmen Wellen und Winden vertrauet. (Ebend.) — Nun das Hülfsmittel? Auch dieses haben uns die Männer Gottes, in den heiligen Blättern, oder vielmehr der Geist Gottes durch sie entdecket. Derjenige, sagt Jeremias, der das Joch des Herrn auf sich genommen hat, soll einsam sitzen, und schweigen. (*) Das Stillschweigen, sagt Isaias, wird und soll seine Stärke ausmachen. (**) Das Stillschweigen ist demnach

(*) Sedebit solitarius, et tacebit. Jerem. c. III. v. 27. — 28.

(**) In Silentio Fortitudo ejus. — cap. XXX. — 15.

nach jene sichere Wache, jenes unverletzliche Siegel, wovon Syrachs weiser Sohn am 22. Kap. redet, und welchem er nachfragt, damit ihn seine Zunge nicht zum Falle bringe, und zu Grunde richte. — Der Mönch also, vorzüglich der Karthäußer, hält das genaueste Stillschweigen, damit er nicht rede, was er nicht soll; nicht von andern etwas vernehme, was ihn nicht angeht, und was er nicht wissen soll; damit er nicht falsche oder freche Urtheile fälle, nicht von dem mit Hochachtung rede, was nur Tadel verdient, und nicht das lobe, was Gott verdammt; damit er nicht verderbliche Grundsätze und Irrthümer andern verkaufe, oder von andern annehme; nicht besondere Freundschaften stifte, welche die allgemeine Liebe zernichten; nicht Vertraulichkeiten anhange, welche allzeit Verachtung oder Abneigung gegen andere hervorbringen; — Er hält das genaueste Stillschweigen; damit er nicht die Demuth durch stolze Worte, die Wahrheit durch lügenhafte, die Gerechtigkeit durch verleumderische, die Liebe durch spöttische, die Eingezogenheit durch freche und leichtsinnige, die Klugheit durch unbescheidene und unzeitige, die Aufrichtigkeit durch

schmeich-

schmeichlerische und verschlagene, die Sanftmuth und den Frieden durch schmähsüchtige und allzuhitzige, den Wohlstand durch grobe und ungeschliffene Reden verletze; — Mit einem Worte: er hält das strengste Stillschweigen, damit nicht bey ihm und seinen Brüdern erfolge, was Amos der Prophet beseufzet, und weislich vorhergesagt hat: es werden viele sterben (nämlich des sittlichen Todes) weil man das Stillschweigen verworfen hat. Kap. III. — Noch mehr: der Mönch, vorzüglich der Karthäuser hält das genaueste Stillschweigen auch noch aus der Ursache, theils um die Sünden auszusöhnen, die er vielleicht ehemals in der Welt wider die Demuth, wider die Reinigkeit, wider die Sanftmuth, wider die Ehrerbietung gegen heilige Dinge rc. begangen hat; theils um für die Sünden zu büßen, welche die Kinder der Welt in ihrem täglichen Umgange, und in ihren Unterredungen begehen. „Denn, „sagt der heilige Bernard, die Mönche sind „mit den Sünden des Volks beladen, und „öfentliche Büßer dafür." (ep. 440. — n. 4. nov. edit.) Was für Beweggründe? könnten sie wichtiger, und besonders dem Mönchsstande,

des

der pflichtmäßig nach höherer Vollkommenheit strebt, und streben soll, angemessener seyn?

Doch, was rede ich? Nicht nur angemessen, sondern ganz nothwendig für eine geistliche Versammlung ist diese Beobachtung des Stillschweigens, wenn Zucht und Ordnung, Friede und Einigkeit, wenn andere auch nur gesellschaftliche Tugenden in einer solchen klösterlichen Gemeinde herrschen, und unverletzt erhalten werden sollen. Nur das strenge Stillschweigen, indem es die besondere Gemeinschaften und Verbindungen unterdrückt, ist vermögend, den heimlichen Anschlägen, den Zusammenkünften, den Mißhelligkeiten und dem Partheygeiste, dem Murren und Klagen, dem Hader und Streite, welche Dinge auch die heiligste Versammlung in die gröste Verwirrungen hinunterstürzen, die bedenklichsten Unordnungen veranlassen könnten, die Thüre zu schließen; nur das Stillschweigen kann einer religiösen Versammlung wider den Geist der Welt, der sich immer einzuschleichen, und auch daselbst seine verderblichen Grundsätze auszubreiten bemühet ist, zu einer sichern Schanz und Vestung dienen; nur das Stillschweigen kann eine geistliche Gemeinde

meinde wider die Vorbrüchigkeit der Leidenschaften, und ihre traurige Wirkungen in Sicherheit stellen, weil diese, wenn sie nicht ausbrechen, wenn sie sich nicht von außen durch Worte ergießen können, nach und nach im Herzen selbst erstickt werden; oder doch ihre Lebhaftigkeit, ihre Wirksamkeit verlieren. Folglich ist nur ein strenges Stillschweigen dasjenige, so die Eintracht, das gute Verständniß, und die Liebe in den geistlichen Ordenshäusern unterhält, und also dieselbe in der guten Ordnung und Regelmäßigkeit unterstützt. Deßwegen und in diesem Sinne hat schon Isaias (Kap. 32. V. 17.) das Stillschweigen die Stütze und Bewahrerinn der Ordnung, der Tugend, und Gerechtigkeit genennt. (*)

Dieses, mein Freund! sind die vorzüglichen Gründe, warum man das Stillschweigen in die Klöster, und zwar mit einer hervorstechenden Strenge in die Klöster der Karthäußer und Contemplanten eingeführt hat; — fürwahr Gründe, welche zugleich die Würde und Vortrefflichkeit dieser heiligen Uebung, und die

(*) Cultus justitiæ, silentium.

gründliche Weisheit der geistlichen Stifter
d Lehrmeister unwidersprechlich an den Tag
en. — Wie? Theuerster! sind auch sie dar=
er erbauet, und im gehörigen Lichte? Ich
eifle nicht, und hoffe, Sie in meinem näch=
n Schreiben eben so leicht über die strenge
thaltung der Karthäußer vom Genuße der
ischspeisen zu erbauen, und von der Zweck=
ßigkeit dieser Enthaltung zu überzeugen.

Ihr ꝛc.

Siebenter Brief.

Ja, werthester Freund! Der Karthäußer
ein Mönch, den seine Ordenssatzungen
ch noch zur strengsten und immerwähren=
n Enthaltung vom Fleischgenuße ver=
ichten.

Ob diese Satzungen zweckmäßig seyen,
d in der Vernunft ihren guten Grund haben,
s ist jetzt die Frage, und das, was ich zu
rtern verheißen habe.

F 2 Wohlan!

Wohlan! Welches sind die Gründe,
von der Stifter des Karthäußerordens zu
ser Verfügung möchte geleitet worden se
Ich berühre folgende.

Zum ersten sollte der Karthäußeror
nach der Absicht der Stifter, in einem g
ausnehmenden Sinne, ein Stand der Bu
und gewissermaßen ein Stand der öffentlic
Buße; der Karthäußer selbst aber soviel
das Schlachtopfer seyn, das sich anheischig ma
nach dem Beyspiele Jesu den Fluch und
Sünden der Welt zu tragen, d. i., dieselbe
Gott auszusöhnen, und dafür seiner Gerech
keit genug zu thun: der Karthäußer sollte
läufig das seyn, was der mit den Sünden
ehemaligen Volks Gottes beladene, und in
Wüste verjagte Sündenbock war. — N
erachteten sie sehr weislich, daß ein solcher B
stand allerdings nebst andern Strengheit
auch vornehmlich jene der Nahrung erhei
Diese Strengheit aber sollte nicht nur in
Nüchternheit und Mäßigkeit, welches ohn
für alle und jede auch weltlichen Christen Pf
ten sind, bestehen; sondern die Strengheit i
Nahrung sollte sich vor jener eben so ausze

n

nen, wie der Stand der Karthäußer vor jenem der gemeinen Christen sich ausscheidet; — kurz; die Nahrungsmittel sollten in den einfachsten, und gemeinsten Speisen bestehen; in Nahrungsmitteln, welche hinlänglich wären den Leib zu nähren, und die Kräfte zu dem Dienste, wozu sie bestimmt sind, zu erhalten. Da hiemit der Fleisch-Genuß zu diesem Zwecke so wenig unumgänglich nothwendig wäre, (*) daß die Enthaltung davon nicht nur allen Gerechten vor der Sündfluth, sondern auch nachher in dem goldenen Zeitalter allen großen und weisen Männern, Weltverbesserern, Gesetzgebern, Philosophen ꝛc. gemein gewesen, so zwar, daß sie die Sicherheit des Lebens, und den Grund der Lebensweisheit darinn gesetzt haben, so glaubten diese Ordensstifter, vor allem die Enthaltung von diesem Nahrungsmittel zu einer Hauptgrundlage ihres Bußstandes machen zu müßen, gleichwie sie ehemals in den reinern Zeiten des Christenthums, wo noch die erste Bußstrenge in Uebung gewesen, gemeiniglich die erste und vor-

(*) Vogez Hecquet Tr. des disp. du Carêmepart. I. c. 7. edit. de anno 1709.

vorzüglichste Buße war, so die Kirche für die Sünden auferlegt hatte. (*) Sie sagten also den Ihrigen, was schon lang zuvor ein Altvater zu den Einsiedlern sprach: „Enthaltet „euch des Fleisches, nicht daß ihr es als et„was, das aus seiner Natur bös wäre, ver„abscheuet, sondern um eurem Leibe ein wenig „wehezuthun, indem ihr ihm eine Nahrung „entziehet, welche eurem Stande (der ein öffentlicher Bußstand ist) nicht zukömmt. (**)

Zweytens war es, wie schon in den vorhergehenden Briefen bemerkt worden, eine Hauptmaxime dieser Stifter der Contemplantenorden, daß sich ihre Ordenssöhne aus dem geistigen Genuße ihre wichtigste Angelegenheit machen, und um solche desto ungestörter zu erhalten, und zu erhöhen, den Lüsten des thierischen Theils ihres Wesens immerwährenden Abbruch thun, ja ihren Leib noch durch besondere wiewohl bescheidene Strengheiten nach dem Beyspiele des großen Apostels in die Dienstbarkeit nehmen sollten, um ihn desto gewißer der

Herr-

(*) Vide Morin. de pænit. L. 7. c. 7. &c.
(**) Syntagma doctr. ad Monach. inter opera S. Athanas. T. 2. p. 362. nov. edit.

Herrschaft des Geistes zu unterwerfen. — Um diese Absicht, oder ihre Ausführung sicher zu stellen, glaubten sie die stärksten, die mächtigsten und wirksamsten Mittel anwenden, und zwar besonders die Enthaltung von Fleischspeisen anordnen zu müßen. Fürwahr! eine sehr weise, höchst zweckmäßige Verordnung! Denn; da das Fleisch eine Nahrung ist, die man am meisten liebt, und zu der man wegen dem Verhältniß, in welchem unser Leib mit ihr steht, die gröste Lust trägt; eine Nahrung, die dem Geschmacke am meisten schmeichelt, die Heikelkeit unterstützt, die Sinnlichkeit befriediget, die Weichlichkeit unterhält, den Körper mit Fleisch und Fette belastet, und ebendarum zu den höhern Geistesübungen träg und unlustig macht; ja eine Nahrung, welche, indem sie dem Leibe zu viel Hitze, und eine stolze Kraft ertheilt, von dem Hl. Hieronymus, und andern Vätern geradezu seminarium libidinis, eine Nahrung der unlautern Leidenschaft, genennet wird; war es wohl ein Wunder, daß die ersten Meister und Stifter dieses strengern Ordens den Fleischgenuß als ein mächtiges Hinderniß ihres Hauptzweckes angesehen, und deßwegen

die Enthaltung geboten haben? Gewiß! Sie thaten wohl und weislich daran; weil solche Enthaltung das Fleisch verdemüthiget, seinen Stachel abstumpft; die Lebhaftigkeit der körperlichen Lüste hemmet, die Sinnlichkeit unterdrückt, und über die gefährlichere Begierlichkeit eine heilsame Kälte verbreitet, mithin die geistigen Genießungen sowohl, als die Beschäftigungen des innern Menschen überaus erleichteret, und sicheret. — Unterdessen sorgten diese klugen Männer dennoch hinlänglich für den Leib, diesen unzertrennlichen Gesellschafter der Seele in dieser sterblichen Wanderschaft; allein sie sorgten nur für seine Bedürfnisse, nicht für seine unziemliche Lüste; darum entzogen sie ihm den Fleischgenuß ganz, weil die gänzliche Beraubung immer ein weit sicherers Mittel ist, den thierischen Menschen mit seinen Lüsten niederzudrücken, und in den Schranken zu halten, als die blos empfohlene Mäßigung. Wer muß nicht in allem diesem, das ist, sowohl in dem Endzwecke dieser Ordensstifter, als in dem Mittel, das sie gewählet haben, ihre Weisheit erkennen?

Doch!

Doch! ich weiß, was man hier einwendet, und nur gar zu oft schon eingewendet hat. „Die Natur, heißt es, ist geschwächt; die „Stärke des Körpers ist nicht mehr die, wie „sie zur Zeit der Altväter war. Die Enthal„tung vom Fleischessen schwächt den Körper, „zerstört das Temperament, und kürzt das „Leben ab. Diese Strengheit verträgt sich „besonders nicht mit dem Studieren. Und „dann über alles warum soll man sich desje„nigen berauben, was Gott erschaffen hat, „damit man es, wie Paulus sagt, mit Dank „genieße?"

So philosophirt der Meister Fraß, inspirirt vom Abgott Bauch. — Aber nein meine Herren! die Natur ist nicht, wie sie wähnen, so gar geschwächt, daß sie diese Strenge, von welcher die Rede ist, nicht sollte aushalten können. Nicht nur die Geschichte der Vorwelt, sondern auch die Erfahrung der neuesten Zeiten zeigt uns das Gegentheil; oder damit ich es recht sage, der blosse Augenschein erkleckt, dieses blöde Vorurtheil zu zernichten. Das Leben des Menschen wird in einem Psalme, der den Namen des Moyses trägt, auf 70. oder

80. Jahre gesetzt. (*) Sieht man denn aber in unsern Karthäußer-Klöstern nicht immerfort mehrere Männer, die bey aller Enthaltung ihre siebenzig, achtzig, ja neunzig Jahre und darüber haben, gerade wie es auch bey sehr vielen alten Anachoreten und Mönchen der Fall war? Wie kann man also noch mit einem Grunde der Wahrscheinlichkeit vorgeben: Die Natur sey zur Aushaltung einer solchen Strenge, wie die Enthaltung von Fleischspeisen ist, nicht mehr kräftig genug; diese Enthaltung zerstöre das Temperament, und verkürze das Leben? Haben nicht nebst der Erfahrung, auch die bewährtesten Meister der Kunst unwiderleglich das Gegentheil bewiesen? (**) Recht sagte also Theodorus Balsamon: diese Strengheit tödte nicht den Leib, sondern nur seine unordentlichen Lüste; sie sey eine **Mörderinn der Leidenschaften**, aber nicht eine **Mörderinn des Menschen** (***) Und der Hl. Hieronymus spricht: **Nur jene mögen das Fleischessen** für

---

(*) Psalm. 89. V. 10.

(**) Sieh den Herrn Hequet tr. des disp. du Car.

(***) Affecticida, non homicida. — Theod. Bals. juris orient. pag. 339.

für die Gesundheit nothwendig halten, welche ihre Begierlichkeiten befriedigen wollen, und in die Wollüsten versenket sind. (*)

Der Einwurf, den man vom Studieren hernimmt, ist nicht weniger eitel, nachdem ihn schon die weisere Heiden, als ein Seneca, (ep. 108.) ein Plutarch, (art. I. de esca Carn.) und andere aus eigner Erfahrung für falsch erklärt haben; und da er noch heut zu Tage durch so viele Ordensmänner, die sich bey dieser Beobachtung die gründlichste Wissenschaften erworben haben, sattsam widerlegt wird. (**)

Auf die letzte Einwendung hat längst schon der heilige Athanasius geantwortet: „Es mögen sich jene (spricht er) welche Fleisch zu „essen verlangen, so lange sie wollen, auf „jenen Ausspruch des Apostels berufen: Alles, „was Gott erschaffen hat, ist gut, und „man muß nichts verwerfen, was mit „Danksagung genossen werden kann. Was „uns betrift, derer Stand ein Stand der

Buße

(*) Illi arbitrentur carnes sanitati congruas, qui volunt abuti Libidine, in cœnum demersi voluptatum. — S. Hier. L. 2. adv. Jovin.

(**) Vid. Maik. præfat. ad 3. Tab. Troph. Anglic.

„Buße, und Abtödtung ist, und in welchem
„wir, soviel es seyn kann, die Strengheiten
„unsrer Väter erneuern müßen, für uns ist
„es gut, wie gleichfalls der Apostel sagt Röm.
„XIV.—21., kein Fleisch zu essen."

Und so, mein Freund! glaube ich auch diese besondere Strengheit unsrer Contemplanten genug gerechtfertiget, und so viel gezeigt zu haben, daß endlich nur derjenige noch diese Beobachtung als kleinlicht, lächerlich, und dumm verschreien kann, der dem thierischen Wesen, und dem äußern Menschen mehr Werth beylegt, als dem geistigen Leben des innern unsterblichen Menschen.

Da ich an ihrer Ueberzeugung über diesen Punkt nur gar nicht zweifle, so erlasse ich mich mit aller Verehrung

Ihr

2c.

Achter

Achter Brief.

Theuerster Freund!

Noch eine Uebung treffe ich bey den Karthäußern an, welche diesen Klaußnern besonders eigen ist. Sie mein Freund! machten zwar davon keine Meldung; weder verlangten Sie hierüber eine Erklärung. Doch wird es Ihnen, wie ich glaube, nicht ganz unangenehm seyn, wenn ich dieser Uebung in meinen Briefen einen Platz einräume, und davon eine kurze Erläuterung gebe.

Sie wissen, daß unter den Vorwürfen, die man den Mönchen macht, dieser nicht der letzte ist, daß man sagt; „die Mönche seyen „von den Satzungen ihrer Väter abgegangen, „haben sich von der Handarbeit, weil sie selbe „für einen Schandfleck hielten, losgesagt, und „dafür ins Priesterthum, und zum Kirchen„dienst ꝛc. eingedrungen.“

Nun

Nun braucht es wahrlich, um diese Einwendung zurückzuwerfen, mehr nicht, als daß ich sage: — „Nun, ihr Herren! die ihr, so viel zu tadeln, und an den Mönchen zu rupfen wisset, — da sehet einmal Mönche, „die sich „gleichwie in andern Stücken, also auch in diesem „genau an die Satzungen ihrer Väter halten, „und muthig auf der Bahne dahertreten, wel„che ihnen schon die ersten Mönche und Ein„siedler vorgezeichnet haben.“ Ja, ihr Herren! Der Karthäußer ist der Mann! der (seinen Ordenssatzungen gemäß) seine Hände nicht blos zum Brevier und Rosenkranz rc. rc., sondern eben so unverdrossen auch zur Handarbeit ausstrekt. Und dieß ist wahrhaftig abermal ein Punkt, der uns die Vortreflichkeit dieses Ordensinstituts, und die Weisheit seiner Stifter in dem vortheilhaftesten Lichte darzeigt. Die Beweggründe, wodurch Sie zu dieser Maaßnahme geführet worden sind, und wovon ich einige hier in einem kurzen Auszuge unter die Augen legen will, werden uns dessen überzeugen.

Erster Beweggrund. Es kann zum ersten nicht anderst, als löblich, und der Seele

vortheilhaft seyn, wenn man sich dem Urtheile, oder der Buße, welche in der Person des ersten Menschen über alle Menschen gefället ward, nach der strengsten Deutung unterwirft. Jetzt; daß die Arbeit, und zwar nach dem Buchstaben die Handarbeit, einen Theil dieser Buße ausmache, ist über alle Zweifel weg. Schon vor der Sünde war dem Stammvater Adam die Bebauung des Paradieses aufgetragen. Nach der Sünd ist die Arbeit, und zwar eine mühsame Arbeit, eine Arbeit bis zum schwitzen (*) die Buße des sündigen Menschen geworden.

Freylich kann auch der Geist die Arbeit des Leibes, und das Haupt die Arbeit der Hände ersetzen. Durch jede nützliche, ernsthafte, dem Stande, in welchem man sich befindet, angemessene, und in Absicht auf Gott gerichtete Arbeit wird jenem Bußgesetze genug gethan. Es bleibt aber doch wahr, daß der Buchstabe dieses Gesetzes auf die Handarbeit, und zwar auf eine mühsame Handarbeit deute. Nicht minder wahr ist es, daß die Mühseligkeit, die bey solcher

(*) In sudore &c. &c.

solcher Arbeit ist, noch besser, und wenn ich mich so ausdrücken darf, noch praktischer und wirksamer die begangene Schuld, womit sich der sündige Mensch diese Buße verdient hat, in das Gedächtniß zurückführe, und ihn aus der Schärfe der Strafe, die Größe der Schuld erkennen, ja fühlen lasse, und das ist es eben, was vorzüglich in der Absicht der frommen Stifter dieses Ordensinstituts lag, und was Sie zur Einführung oder Beybehaltung der Handarbeit geleitet hat.

Zweyter Beweggrund. — Beynebst wollten diese weisen Männer, daß ihr Ordensstand ein Stand der Verdemüthigung, und zwar der tiefsten Verdemüthigung; — Ein Stand der Armuth, und zwar im strengen Sinne des Wortes; — endlich ein Stand der Erbauung, und des guten Beyspiels für die Weltmenschen seyn sollte.

Ein Stand der Verdemüthigung, und zwar der tiefsten Verdemüthigung. Ein solcher Stand aber erforderet auch verdemüthigende Beschäftigungen, — Beschäftigungen, welche den Hochmuth niederschlagen, und die geringe Meinung von, und gegen sich

selbst

selbst befestigen. — Dieses aber bewirket gar schön bey unsern Brunonen die Handarbeit. Denn; entweder sind sie Männer, die sich in der Welt durch ihre Naturgaben, oder Glücksumstände auf eine glänzende Weise hätten hervorthun können? — Hier sehen sie sich zu dem Menschen des niedrigen Standes, und zu ihrem Geschäften herabgesetzt: — Oder sie waren Menschen von einer dunkeln Herkunft? — Hier wird ihnen durch die Mühseligkeit der Handarbeit ihr erster Zustand fortwährend unter die Augen hingerückt, und das verdemüthigende Angedenken davon stets lebhaft erhalten.

Ein Stand der Armuth, und zwar im strengen Sinne des Wortes. Da hiemit die Arbeit zu dem Begriffe gehört, den man sich von armen Menschen macht, ja die eigentliche Uebung des Armen ist; darum wollten die weisen Stifter dieses Instituts, die Ihrigen sollten sich vermittelst einer freywilligen Angelobung in den Stand dieser Armen setzen, und als freywillige Arme an jener harten Beschäftigung Antheil nehmen, welcher sich so viele tausend arme Menschen der Welt aus Nothwendigkeit unterziehen müßen.

Bayerische Staatsbibliothek München

Endlich sollte der Stand des Karthäußers noch ein Stand der Erbauung, und des guten Beyspiels für die Weltmenschen seyn. Was könnte aber erbaulicher seyn, als Männer — Priester — ihre Hände zur Arbeit ausstrecken sehen, deren sie sonst zu ihrem Unterhalt nicht bedörfen, indem sie ihre Verpflegung sehr zureichend aus der milden Stiftung schöpfen? Wahrhaftig! dieß schlägt den Vorwurf, welchen einige den Mönchen von der Trägheit machen, kräftig zurücke, und beschämt zugleich die Trägheit sehr vieler Weltlichen, welche die Berufsarbeiten nur gar zu oft vernachläßigen, wiewohl sie eigentlich, und durch ihren Stand selbst dazu verpflichtet sind. — Dann ermuntert es die armen Menschen der Welt, welche durch eine traurige Nothwendigkeit, und durch ihre dürftige Umstände dieses harte Joch des Adams schleppen müssen; — es flößt ihnen eine Liebe zu ihrem mühsamen Tagwerke, und zu dem vom Schöpfer auf das Menschengeschlecht gelegten Bußmittel ein.

Dritter Beweggrund. — Bey diesem allem richteten die Stifter ihre Blicke auf die

erhaben-

erhabensten Beyspiele, die ihnen von allen Seiten in die Augen leuchteten.

Auf das Beyspiel des Gottmenschen, der bis an die Zeit seines öffentlichen Predigtamtes hin, alle Tage und Jahre seines sterblichen Lebens in der Uebung eines ernsthaften und mühsamen Handwerks zugebracht hat, wie er es durch den Propheten vorher verkündigen ließ; ich bin arm, und von Jugend an in der Arbeit erzogen. (Psal. 87. — 16.)

Auf das Beyspiel der lieben Apostel, welche, wie der Hl. Paulus von sich und seinen Amtsgehülfen in mehrern Briefen bezeugt, sich Tag und Nacht mit Arbeiten bemühet haben, um sich das nöthige zu verschaffen, und Niemanden beschwerlich zu fallen. (*)

Auf das Beyspiel der ersten Christen, welche, nachdem sie der Betrachtung der Hl. Schrift, und dem Gebethe obgelegen hatten, sich mit der Handarbeit dergestalten beschäftiget haben, daß der Hl. Paulus diejenigen, welche nicht arbeiten wollten, als Leute ansah, die sich nicht regelmäßig aufführten (II. Theß. III — und VI.)

 Endlich

(*) Siehe Apostelgeschichte Kap. XX. — I. Kor. IV. — 12. — II. Thessal. III. — 8. rc.

Endlich auf das Beyspiel der ersten Anachoreten und Mönche, ja auf die Regelsatzungen der ersten und vornehmsten Stifter des Mönchslebens. Ich würde sie viel zu sehr ermüden, mein Freund! wenn ich dießfalls alle Zeugnisse sammeln wollte, die dieß bestättigen. Man kann sie beym Rosweidus, (1.) beym Cassianus (2.) beym Hl. Hieronimus (3.) und vielen andern Vätern und Schriftstellern, so wie in allen ersten Ordensregeln lesen.

Was finden Sie jetzt in allem diesem, mein Freund! das nicht ungemein löblich, — weislich — heilig wäre?

Es sey aber ferne, jene Ordensleute deßwegen zu tadeln, oder zu verdammen, bey welchen die Arbeit nicht mehr an der Tagesordnung ist, indem sie längst schon davon die rechtmäßige Befreyung erhalten haben. Ich weiß, daß es Leute giebt, die diesen Ordensgeistlichen deßhalben die bittersten Vorwürfe machen. Allein erst neulich hat ihnen der Verfasser des helvetischen Feuerhauptmannes den

Staub-

(1.) Rosw. in vitis Patrum.
(2.) Cassian. Inst. L. 10. c. 22,
(3.) S. Hier. ep. ad Rustic,

Staubbesen gegeben, und sie mit ihrem tollen Geschrey fortgepeitschet. (*)

Nämlich; nicht nur diese oder jene klösterliche Verrichtung, sondern der ganze Klosterstand gehört zur veränderlichen Kirchenzucht. Wenn also die Kirche für gut findet, das eine oder das andere abzuändern, wer darf sich dagegen auflehnen? Und gerade hier ist dieß der Fall. Die Lossagung der andern Mönche von der schweren Handarbeit kam von den Konzilien, von den Päbsten und Bischöfen her, oder geschah mit ihrem Willen, — Begnehmigung, — Bestättigung. Es hat sich auch geziemet, ja es war zum Theil sogar nothwendig, sie davon zu befreyen, weil man ihrer zu Schulen, und verschiedenen Kirchenämtern rc. bedarf. Macht nicht der hübsche Steckenrejter, mit dessen Broschüre sie mich beehret haben, selbst das ausdrückliche Geständniß: dieß sey oft nothwendig, und Zeitbedürfniß gewesen; — sowohl das Wohl der Kirche, als des Staats habe dieß erforderet; — es haben Männer gebraucht werden müßen, die Talente und

(*) Man lese im ersten Abschnitte den Vten Einwurf.

Fähigkeiten besaßen; — die mit den wichtigen Unternehmungen, die vorlagen, im genauen Verhältnisse stunden. (Seite 28. — und 29.)

Doch, wenn es Ihnen gefällig ist, so wollen wir Zeugen von weit größerm Gewichte vernehmen. Billig sind jene Ordensmänner von der Handarbeit entlediget worden, spricht der Hl. Thomas v. Aquin, welche zum Unterrichte der Völker, zu den geistlichen Verrichtungen, zu dem öffentlichen Dienste für das Beste der Kirche gebraucht werden. (*) Schon der Hl. Hieronimus hat das nämliche gesagt: Es wäre absurd, sind seine Worte, wenn man jene Mönche, welche der Seelsorge, oder den ernsthaften Wissenschaften obliegen, zum arbeiten zwingen wollte. — Er setzt hinzu: ist es denn vortheilhafter, Bimsen- und Strohdecken machen, als den geheiligten Wissenschaften obliegen. (**) — die Nothwendigkeit, oder der größere Nutzen sind es, (spricht der Hl. Bernard) welche die Befreyung von der Hand-

arbeit

(*) S. Thom. 2. 2. q. 187. art. 3. ad 3.
(**) S. Hier. ep. sup. cit.

arbeit rechtmäßig machen. (1.) — Auch der Hl. Benedikt hat diese Befreyungen ausdrüklich gutgeheissen: die Arbeit, (sagt er) muß den wichtigern und nützlichern Geschäften weichen. (2.) — besonders den Verrichtungen, welche öffentlich sind und die Kirche betreffen, sagt der Hl. Augustin; (3.) — dem Predigtamte, und Schriftverfassung, setzt der Hl. Thomas hinzu. (4.)

Diejenigen also, welche rechtmäßig von der Handarbeit befreyet sind, weil es sich geziemte, sie davon zu befreyen, können ohne Zweifel in den Beschäftigungen, die bey ihnen den Platz der Handarbeit einnehmen, ebendieselben Vortheile finden; und sie handeln weder dem Geiste der Kirche, noch ihres Standes zuwider, weil sowohl die Kirche, als die Ordensregel diese Art von Befreyungen gutheissen.

Verzeihen Sie, Bester! daß ich mir da einen so weitschichtigen Seitensprung, der eigentlich nicht daher gehörte, erlaube. Da die

---

(1.) S. Bern. de Consid. L. 3. c. 4. n. 18.
(2.) S. Bened. Reg. cap. 35.
(3.) S. August. de op. mon. c. 20. n. 24.
(4.) S. Thom. loc. sup. cit.

Klosterfeinde links und rechts einhauen, so geziemt es sich, oder vielmehr es ist nothwendig, daß man sie opportune & importune, das ist, gleichfalls rechts und links zurückschlage.

Und dann, was hier wohl zu bemerken ist, beweist eben diese Befreyung, welche den andern Ordensleuten zugestanden worden ist, die Weisheit der Stifter des Karthäußerordens, indem sie ihre Ordenssöhne zugleich zur Handarbeit verpflichtet haben. Denn; da sie vermöge ihres von der Kirche gebilligten Instituts nicht in diesem Umstande, wie jene sich befinden; da sie nicht, wie andere Ordensmänner, zum Kirchendienste, und öffentlichen Kirchenämtern, Schulen rc. rc. gewidmet werden; da sie im eigentlichen Sinne die Nachfolger der alten Anachoreten seyn sollen; so war es geziemend, ihnen die Handarbeit aufzuerlegen; damit durch diese geheiligte Uebung der Buße (wie der gelehrte Mabillon die Arbeit nennt, (*) die Trägheit aus diesen heiligen Eremitagen verdrängt; der Unwillen gegen die Einsamkeit zerstreut; der Teufel des Ueberdrusses

(*) Annal. Benedict. T. I. L. 5. n. 12.

druckes und der Traurigkeit abgetrieben; die Ausschweifungen der Einbildungskraft gehemmet; die Zwischenräume zwischen dem geistlich- lesen und bethen nützlich ausgefüllt, die Welt erbauet; und der Geist der Buße und Abtödtung, der Demuth und evangelischen Armuth beym Ordensmanne desto sicherer erhalten würde.

Nun kann ich nicht zweifeln, Freund! daß Sie diese Erklärung mit eben der Wonne, und Güte, ja mit eben der Erbauung, wie die vorigen, aufnehmen, und mich fortwährend mit Dero Gewogenheit, die mir so schätzbar ist, erfreuen werden.

Ihr

N.

Neunter Brief.

Der Karthäußer ist auch ein wahrhaft gemeinnütziger Mann.

Vorläufige Anmerkung.

Meine zwey letztere Schreiben beantwortete der wahrhaft christliche Philosoph, mein Freund, so auf eine Art, daß ich allerdings Ursache habe, sowohl mit ihm, als mit den Bestrebungen, die ich mir um seinetwillen gab, zufrieden zu seyn. Unter andern drückte er sich also aus: „ich bekenne Ihnen, wertheſter „Freund! mit Dank, daß meine Ideen in „Ansehung des Klosterstandes, bevorab jenes „der Karthäußer nicht blos erweiteret, sondern denselben eben so günstig geworden sind. „Nur eins hält mich noch einigermaßen auf. Es „ist eben das, was schon in den achtziger Jahren „einen bekannten großen Monarchen sogar zur „Aufhebung mehrerer Klöster, die nur ein be-

schau-

„schauliches Leben haben, geführt haben soll: der „Hauptbeweggrund zu dieser Aufhebung, wie „er in der allerhöchsten Verordnung ausgedrükt „wird, geht dahinaus, es sey nämlich oder „scheine halt doch der Nutz und Einfluß „solcher Klöster auf das allgemeine Beste „zu gering zu seyn. — Andere, — sehr „viele, — drücken sich hierüber, wie es ihnen „nur gar nicht unbekannt seyn kann, noch „weit heftiger aus: denn, sagen sie, was hat „die Welt von dem ewigen Bethen, und Chor„schreyen, von allen den Kasteyungen, und „Selbstpeinigungen, und überhaupt von der „ganzen Lebensart dieser zwischen vier Mauren „verschloßenen, außer allem freyen Umgange „und Verkehr mit unsers gleichen Menschen „gesetzten, Leut- und Lichtscheuen, trübsinni„gen Männern? u. s. w. — Nun; das ist es, „worüber ich mir noch eine nähere Auflösung „ausbitte, dann sollen sie nebst meiner unbe„gränzten Dankerkenntlichkeit zugleich die Ver„sicherung erhalten, daß ꝛc. ꝛc." Bis daher mein Herr Philosoph. Dieses veranlaßte also folgenden Brief.

Theuerster!

Verzeihen Sie, wenn ich auf das, was in Ihrem verehrlichen Erlaß eigentlich das letzte, und nichts wenigers, als die Hauptsache ist, dennoch zuerst, wiewohl nur oberflächlich antworte. Ich sage ihnen also, daß jene, welche die Karthäußer, und andere solche Contemplanten für gar so trübsinnige Männer halten, dieselbe nur gar nicht kennen, und diese Klostermänner in einem Lichte erblicken, welches durchaus falsch ist. Ja wohl, licht- und leutscheue — trübsinnige Männer! Gehen sie einmal hin in diese dem äußerlichen Ansehen nach so schröckbare Einödden; sprechen sie einen von diesen eingemaürten Klaußnern, aber in einem redlichen, freundschäftlich- und vertraulichen Tone; ich stehe Ihnen dafür; Sie werden daselbst anstatt einer trübsinnigen Schwermuth, einen solchen unerklärbaren, himmlisch- frohen Sinn bemerken, der sie in Erstaunung setzen, und ihnen wider Willen das Geständniß abzwingen wird: „Hier, — ja hier wohnt jener Friede „Gottes, der, wie mir unlängst mein Freund „aus dem Apostel zuschrieb, allen Sinn übertrift,

„trift, und den die Welt mit allen ihren „Reichthümern und Ergötzungen dem Menschen „nicht verschaffen kann!" — So viel nebenhin, und zum voraus, aus Gelegenheit jener Beywörter, die man sich zuweilen gegen gedachte Ordensmänner entfallen läßt. Jetzt zur Hauptsache.

Ich weiß wohl, Schätzbarster! daß man den Nutzen solcher Klöster und Klosterleuten immer nicht einsehen will, daß man sie fortwährend als unnütze Auswüchse der Gesellschaft verschreit, und darum auf ihre Vertilgung dringt. Allein ich könnte hier der großen Welt und allen denen, die in ihren Ton einstimmen, allererst die Bemerkung oder die Frage machen: So ist denn die Ehre Gottes, welche diese Ordensmänner täglich so feyerlich besingen und fördern; und auch die beßere Versicherung des Heils, welche so viele ꝛc. Bürgerssöhne inner solchen Klostermauren finden, gar in keinen Betracht mehr zu ziehen? — Wie läßt es sich alsdann mit der gesunden Philosophie, ja mit dem wahren Glücke eines christlichen Staats vereinbaren, und letzteres sich vernünftig erwarten, wenn man es einerseits unternimmt, die Freunde

Christi

Christi; und eifrige Beförderer der Ehre Gottes zu vertilgen, ihre Kirche zu sperren, den Gottesdienst zu hemmen, und ihr mit allem Recht erworbenes Eigenthum hinwegzunehmen; da man anderseits selbst die geschwornsten Feinde Jesu Christi und seiner Religion (wer diese, und wie zahlreich sie seyen? werde ich ihnen gewiß nicht erst sagen müssen) in Schutz nimmt und ihnen alle Rechte und Freyheiten christlicher Bürger zugesteht? — Endlich; wie darf eine Staatsgewalt die Ausübung der natürlichen Menschenrechte, besonders der so natürlichen, ja evangelischen Freyheit in Absicht auf die Standeswahl so weit beschränken, daß es den Bürgern verwehrt, ja unmöglich gemacht wird, in jene Umstände sich zu versetzen, oder in jene Freystätte sich zurückzuziehen, wo so viele Tausende bisher ihre beßere Seelenruhe gefunden, ihre Tugend vor den großen Weltgefahren gesicheret, durch die Ausübung der von dem Herrn Christus so nachdrücklich empfohlenen Räthen, wie auch durch andere heilige Uebungen ihre Seelen zur höchsten Vollkommenheit gebildet, und sich dem Himmel zum angenehmsten Schauspiele gemacht haben?

Doch! Man will nun einmal einen Nutzen sehen, der sich nicht blos auf die Ehre Gottes, und auf das eigne Seelenheil der einzelnen Ordensmänner begränzet; sondern auch auf die auswärtige weltliche Menschenklasse sich erstreckt.

Wohlan! Wir wollen zu dem Ende vorerst wieder den Mann vernehmen, nach dessen Ideen ich meine Erläuterungen zu machen verheißen habe. „Es läßt sich nicht sagen, (spricht dieser brave Gelehrte*), daß ein solcher Kloster„mann der Pflicht zuwiderhandle, in diesem „Leben seinen Mitmenschen nützlich zu seyn. „Er hat allerdings diese Pflicht auf sich. Aber „ihre Erfüllung fordert nicht, daß er persön„lich an den Gesellschaftsverbindungen der Welt „Antheil nehme. Sie wird erfüllt, wenn der „Mensch (auf was immer für eine Art) zum „wahren Besten seiner Brüder wirkt, und „dieß kann von ihm aus der einsamsten Stille „geschehen, wenn er für die leidende Mensch„heit bethet, und wenn er aus seiner stillen „Hütte dem menschlichen Geschlechte seine Weis-

heit,

(*) Schlettwein in seinen Beyträgen.

„heit, und die Früchte seiner Liebe mitzuthei„len, — — — — sich wirksam beweist? das „ist wahrhaftig schon viel gethan für die Men„schen, wenn er seinen Gott im Geiste und in „der Wahrheit anflehet, daß er sich der ar„men, unwissenden, und irrenden Brüder, „der Gedrückten und Nothleidenden erbarmen, „und jene auf die Bahne der Wahrheit führen, „diese aber aus ihrem Elende herausreissen, „und von ihrem harten Joche befreyen wolle „ꝛc.“ Also Schlettwein. Die Frage ist jetzt nur, ob dieß bey den Klosterleuten, und zwar besonders bey jenen von der beschaulichen Lebensart also statt habe? Aber wer kann hieran zweifeln? Ist es denn nicht die ausdrückliche Forderung sowohl der vorstehenden katholischen Kirche, als der Ordens- und Klosterstifter, daß diese Ordensmänner ihre Hände nicht allein für sich selbst, oder ihre geistliche Communität, sondern auch für die Kirche und den Staat, und alle ihre Glieder zu dem Gott der Erbarmungen unabläßlich erheben sollen? — „Oder sind denn (dieß fragt abermal Schlett„wein) sind denn das Lesen, das Bethen, „das Singen, die Betrachtungen über gött-

liche

„liche Dinge — — — — wirklich solche Ge-
„schäfte, die keinen gemeinnützigen Endzweck
„für die Staaten haben? Nur der herrschen-
„de Unglaube, der Unarten des Herzens al-
„lergrösten und die ihn begleitende Sinnlich-
„keit sagen es; aber beweisen kann mans ge-
„wiß weit weniger, als der Freund der Reli-
„gion, und der Menschheit das Gegentheil.
„Ists wahr, daß ein Gott ist, der alles Gute
„versteht, und alles vermag, und alles Gute
„liebt; so muß es auch wahr seyn, daß ohnun-
„terbrochener geistiger Umgang mit diesem
„allsehenden und allmächtigen Wesen, mit
„diesem allliebenden Vater aller Wesen und
„also aufrichtiges andächtiges Bethen, auf-
„merksames fleißiges Lesen in der heiligen
„Schrift, und Anstellung ernstlicher Betrach-
„tungen über göttliche Dinge was Gutes seyn
„muß; es muß Gott gefallen, weil es Anhäng-
„lichkeit an Gott ist, und Gott sich selbst aufs
„höchste liebt; und wenn's ihm wohlgefällt,
„sollte er nicht solchen seinen Freunden (und
„auch jenen in deren Namen, und für welche
„sie ihr heiliges Tagwerk verrichten) Gutes
„erzeigen? Wer hat wohl die Dreistigkeit zu

„behaupten, daß nicht sehr viel Gutes in der
„menschlichen Gesellschaft geschieht, weil es
„noch gerechte und fromme Menschen giebt,
„die in der Einsamkeit einen genauen Umgang
„mit Gott haben; und daß nicht unendlich
„mehr Mißlingen der menschlichen Entschließ-
„ungen, und Unternehmungen statt finden
„würde, wenn es keine frommen ächte Bether
„mehr gäbe? Es ist wahrhaftig kein guter
„Geist, der's jetzt so vielen kleinen und großen
„auf der Erde, und so vielen stolzen Witzlin-
„gen eingiebt, daß es blos Aberglaube, blos
„Schwärmerey sey, in einem steten geistigen
„Umgange mit Gott durch bethen, und gei-
„stiges Angedenken an Gott, Güter und Segen
„für das menschliche Geschlecht erhalten zu
„können. Liebe Mitmenschen! Denkt recht
„ernstlich nach, ob ein Gott seyn kann, der
„die Menschen nicht hört, wenn sie aufrichtig
„gegen ihn gesinnet sind, und ihn mit Ernst
„um seine segnende Gottes- und Vaterliebe,
„anrufen. Wer darinne keinen Widerspruch
„sieht, dessen schwacher Verstand, und unbe-
„holfener Sinn verdient Mitleiden; wenn er
„sich aber einbildet, ein Philosoph, ein scharf-

„sinniger

„sinniger Geist zu seyn, Verachtung.“ Also Schlettwein. Und ich sehe wahrlich nicht, was man dieser bündigen Ueberlegung anhaben, oder gründlich entgegen stellen könnte. Da nun diese Ueberlegung auf eine gewiß vorzügliche Weise, und in einem ausnehmenden Grade bey dem Karthäußermönche zutrift, so haben wir ihn schon einmal als einen gemeinnützigen Mann.

Sie werden mich vielleicht fragen, ob die einsame Karthäußermönche auch die thätige Nächstenliebe gegen ihre Mitmenschen, so draußen sind, ausüben, oder ausüben können? Und ich merke wohl, warum sie mich dieses fragen? Der sauber antimönchische Held, mit dem sie mir ein Geschenk machten, mag sie zu dieser Frage, die er dreist, und geradezu mit Nein beantwortet, aufgeweckt haben. — Allein; wie wird denn diese Nächstenliebe wirklich und thätig geübt; wie kann und soll sie ausgeübet werden? Ich meyne vornehmlich durch die sogenannten geistliche und leibliche Werke der Barmherzigkeit. Nun; nennen sie mir aus allen Diesen ein einziges, welches in solchen Klöstern nicht wirklich zum Theil auch

gegen die Menschen, die draußen sind, ausgeübt würde. Wahr ist's zum Beyspiele; die Karthäußer predigen nicht so, wie andere; Sie haben weder Schul- noch Lehrkanzeln zu versehen ꝛc. ꝛc. Aber sie predigen doch der stolzen, der eiteln, der eigenliebigen und sinnlichen Welt, durch ihre Beyspiele laut und vernehmlich genug die vornehmsten Lehren des Christenthums. Was prediget nicht das ewige Stillschweigen des Karthäußers der geschwätzigen, plauderhaften Welt? — Was die täglichen Strengheiten, der eigenliebigen, sinnlich- und weichlichen Welt? — Was der Gehorsam, die willige Unterwerfung unter die Gebothe eines Obern, der eigensinnigen, der in unsern Tagen so empörischen Welt? — Was die in solchen Klöstern übliche Verdemüthigungen, der stolzen, frechen und eiteln Welt? u. s. w. Wäre nichts anders, so gehört ja doch das immerwährende sowohl öffentliche als geheime Gebeth zu Gott, welches diese Ordenspersonen täglich für die Kirche, und für den Staat entrichten, gleichfalls zu den vornehmsten Werken der geistlichen Barmherzigkeit.

Wollen wir von den leiblichen Werken der Barmherzigkeit reden, wo sind sie in größerer Thätigkeit, als eben in diesen Klöstern? Wo werden mehr hungrige und arme Menschen gespeiset, und das um Gottes willen, als daselbst? Wie viele Fremdlinge werden da von Zeit zu Zeit beherberget? Wie viele, und welche große Unterstützungen erhalten von daher alle Gattungen bedrängter, hilfsbedürftiger Menschen? Ist es nicht eine unwidersprechliche Wahrheit, daß die Gastfreyheit samt den ordentlichen und außerordentlichen Almosen fast einen größern Theil der jährlichen Einkünfte verschlingt, als der ganze Jahrslange Aufwand auf die Klostergemeinde? Freylich geschehen diese Unterstützungen eben nicht von jeden einzelnen Klostermännern, aber sie geschehen doch im Namen aller, folglich haben alle ihren respektiven Antheil an solchen Werken der thätigen Nächstenliebe. Nämlich, da es mit der klösterlichen Einsamkeit und guten Ordnung gar nicht wohl vereinbarlich wäre, wenn jede einzelne Religiosen Allmosen geben wollten, darum sind Officialen da, die es im Namen der Communität thun müßen, und auch nur in

solcher Hinsicht thun können, weil nicht sie, sondern die ganze Communität der wahre und einzige Eigenthümer des ganzen Klostervermögens ist. Mithin, was von diesen geschieht, und an arme dürftige Menschen abgegeben wird, das geschieht im Namen der Communität, folglich im Namen Aller, weil nur diese Alle, der Eigenthümer sind. Alle üben mithin diese Werke der Barmherzigkeit aus, nicht zwar unmittelbar durch sich, aber doch durch ihre aufgestellte Officialen.

Aber auch auf viele andere Klassen von Bürgern, ja selbst auf den Staat, als Staat erstreckt sich der sichtbarste Nutzen dieser Contemplantenklöster. Tragen sie nicht durch Steuren und Auflagen, durch Schutz- und andere Gelder zu den gemeinen Bürden des Staats das ihrige redlich, vielleicht mehr als jede andere bey? Unterstützen sie nicht ganze Schaaren von Kauf- Handwerks- Arbeitsleuten, und Künstlern von allen Gattungen und Nämen, da sie ihnen theils Arbeit verschaffen, theils Kleider, Bücher, Nahrungsmittel, und tausenderley andere Bedürfnisse für baare richtige Bezahlung abnehmen ꝛc.? Man muß gewiß

entweder

entweder völlig unwissend, oder von dem unbilligsten Haße verblendet seyn, wenn man etwas von allem diesem läugnen will. Sind denn aber dieß nicht gemeinnützige Bewerbungen, und gut — sehr gut erfüllte gesellschaftliche Pflichten des bürgerlichen Lebens?

Sie, mein Freund! werden es also jetzt doch einsehen, daß die Einsamkeit, so streng sie übrigens ist, den Karthäußer nicht so isolire, daß er darum nur ein Mensch für sich genennt werden könne, oder ein Mann, der sich über den wahren von Gott eingedrückten Hang der Geselligkeit wegsetzt, die gesellschaftlichen Pflichten versäumt, ja gar dieselben abschwört. Wo ist also noch ein billiger Grund diese Leute als abgeschmackte, widernatürliche rc. Sonderlinge samt ihrem Institute abzuschaffen, und ihre Güter einzuziehen? Wie kann sich eine Staatsmacht des Rechts und der Gewalt anmassen, derley Klostergeistlichen, blos aus dem vorgeblichen Grunde, daß ihr beschauliches Leben dem gemeinen Wesen keinen Nutzen bringe, ihres Eigenthums, und selbst ihrer klösterlichen Existenz zu berauben? Wenn das so gälte, würde man nicht bey ganz andern Leuten den Anfang der Plünderung und Ausrottung machen müssen, als von welchen der Staat, und das gemeine Wesen ohne Vergleichung weniger wahren Nutzen hat, als von Klöstern? Oder, was hat denn der Staat von der Lebensart so vieler Müßiggänger, und Gassentreter, und andern sowohl

 adelichen

adelichen als nicht adelichen Reichen für einen Nutzen, die sich nach gesammelten Schätzen allenfalls auf ein Landgut setzen, und aus ihren Mitteln leben; das heißt; die ihr Leben im steten Müßiggange mit Essen, Trinken, Schlafen, Spielen und tausend andern Frivolitäten und Vanitäten vertändeln; zuletzt, wenn ihre Einkünfte zu ihrer weichlichen Lebensart nicht mehr hinreichen, sehr oft noch ihre Mitbürger mit Banquerot und Schuldenmachen ansetzen und beschädigen? Was leisten diese Leute dem Staate für einen Nutzen? Gewiß weniger, und, wie ich schon sagte ohne alle Vergleichung weniger, als die Klöster; und das ist noch das wenigste, das ich sagen kann.

Schließen Sie jetzt nach allem diesem mein Herr! Schließen Sie selbst, aber nach den Regeln der Billig- und Gerechtigkeit! Ich bin vergewißert, daß der Schluß für, und nicht wider die Contemplantenklöster ausfallen werde. Oder wissen Sie etwas weiters, das entweder ihren vollkommenen Beyfall noch zurückhält, oder worüber Sie sich eine noch umfassendere Beleuchtung wünschten? Ich erwarte ihre Befehle, allzeit fertig und bereit, ihren Wünschen, und ihrer löblichen Wißbegierde, nach meinem freylich sehr geringen Vermögen zu entsprechen, und mir dadurch ihre schätzbarste Huld immer mehr zu verdienen, der ich hinwiederum mit unbegränzter Ergebenheit bin

Ihr
devotester Diener.
Und aufrichtiger Freund.

Bayerische Staatsbibliothek München

– RG 495
Parsch
binderei
/München